

Band 136



Verlag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig · In Kommission bei S. Hirzel Stuttgart/Leipzig

Rosemarie Lühr

Zeit und Ewigkeit in der Indogermania



Verlag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig · In Kommission bei S. Hirzel Stuttgart/Leipzig

Inhalt

Einführung	5
I. Das Konzept der Zeit	7
1. Temporale Substantive	7
1.1 Objektive Zeit	9
1.2 Subjektive Zeit	11
2. Temporale Präpositionen/Adverbien	13
3. Temporale Konjunktionen	14
4. Tempus	16
II. Ewigkeit	18
1. Tempus, Aspekt, Aktionsart, Diathese	18
2. Temporale Adverbien	18
3. Adjektive/Substantive	19
Ausblick	22
Anmerkungen	23
Literatur	29

Einführung

Nachdem sich vor rund 50 Jahren der amerikanische Linguist Benjamin Lee Whorf¹ intensiv mit der nordamerikanischen Indianersprache Hopi beschäftigt hatte, kam er zu einer damals schockierenden, das Konzept der Zeit betreffenden These²: „Während unsere Sprache die Vergegenständlichung jener Gegebenheit des Bewußtseins, die wir Zeit nennen, fördert, gibt es im Hopi [dafür] kein Strukturschema.“ Temporalität käme im Hopi allenfalls indirekt zum Ausdruck.³ Dadurch, daß die Hopi-Indianer über keinen physikalischen Zeitbegriff⁴ verfügen, seien deren „Denkgewohnheiten“ oder „Denkwelt“ von denen der Sprecher der standardeuropäischen Sprachen grundlegend verschieden. Demnach wäre also das Hopi eine Sprache, die keine klare Konzeption von dem Phänomen hat, das der Mensch als Aufeinanderfolge der Augenblicke, Stunden, Tage, Wochen, Jahre empfindet; oder von dem Phänomen, bei dem man in bezug auf das Ich auch zwei Richtungen des Verlaufs annehmen kann:

- Das Ich kommt aus der Vergangenheit und geht über die Gegenwart zur Zukunft.
- Die Ereignisse kommen aus der Zukunft, werden Gegenwart, wenn unser Ich sie wahrnimmt, und wandern dann in die Vergangenheit.⁵

Betrachtet man aber das Hopi genauer, so hat diese Sprache zur Bezeichnung der Zukunft wie überhaupt zur Bezeichnung von etwas zukünftig Möglichem das Element *-ni*. Ebenso kann durch das Verb Vergangenes bezeichnet werden. Denn das Hopi kennt gegebenenfalls in Verbindung mit Temporalpartikeln, die sich auf Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft beziehen,⁶ unterschiedliche Aktionsarten, das sind Bezeichnungen der Art und Weise, wie eine Verbalhandlung besonders unter dem Gesichtspunkt der Zeitdauer vor sich geht.⁷ Dadurch ergeben sich den Aspekten nahekommende Ausdrucksweisen: Zur Bezeichnung der Verlaufsschau (oder des imperfektiven Aspekts) ist es zumeist eine längere Form und zur Bezeichnung der Gesamtschau (oder des perfektiven Aspekts) eine kürzere⁸ – vgl.

Taaqa 'warikiwta 'der Mann ist am Laufen' gegenüber *Taaqa wari* 'der Mann läuft/lief'⁹ –,

wobei im Falle der Gesamtschau ein Ereignis in seiner Ganzheit wahrgenommen wird. Eine ganzheitliche oder holistische Betrachtungsweise eines Ereignisses jedoch ist nur dann möglich, wenn der Betrachterstandpunkt außerhalb des Ereignisstandpunkts

liegt,¹⁰ wodurch sich in vielen Sprachen ein Gegensatz von Gegenwart und Nicht-Gegenwart ergibt.¹¹ Daher kann man durchaus sagen, daß das Hopi unterschiedliche Strukturen sowohl zur Bezeichnung von Gegenwart und Zukunft besitzt, in Verbindung mit den erwähnten Temporalpartikeln ist es auch in der Lage, Gegenwart und Vergangenheit eindeutig zu bezeichnen.

Doch gibt es auch Sprachen, die wirklich die gleiche Verbform zur Bezeichnung der Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit verwenden, wie es in dem in Nordost-Indien gesprochenen Burmesischen der Fall zu sein scheint. Auch hier kann man aber Gegenwärtiges, Vergangenes und Zukünftiges bezeichnen. Denn es gibt Realis- und Irrealispartikeln, die je nach Kombination den gemeinten Zeitbezug herstellen.¹²

Das Konzept der Zeit scheint also in allen Sprachen vorhanden zu sein. Die Frage ist nur, ob es im Lexikon, in der Grammatik oder in Lexikon und Grammatik seinen Ausdruck findet. Unter Lexikon ist dabei die Gesamtheit der selbständigen bedeutungstragenden Einheiten einer Sprache zu verstehen, während Grammatik das einer Sprache zugrundeliegende strukturelle Regelwerk meint.¹³

Was nun die Verteilung des Konzepts der Zeit auf Wortschatz/Lexikon oder Regelwerk/Grammatik einer Sprache angeht, so findet sich in den meisten heutigen Sprachen folgende Aufteilung: Der Grammatik gehören die Tempora und die Bezeichnungen für die Aspekte an; diese sind im allgemeinen am Verb ausgedrückt,¹⁴ und Einheiten des Lexikons sind z. B. Substantive wie *Sommer*, *Winter*, Temporaladverbien wie *immer*.¹⁵ Temporalsätze wie *Sobald es dunkel wird* nehmen dagegen eine Zwischenstellung zwischen Grammatik und Lexikon ein: In der Grammatik muß der Nebensatztyp beschrieben werden, adverbiale Konjunktionen wie *sobald* finden sich aber auch im Lexikon.¹⁶

Eine Frage ist nun: Da das Phänomen der Zeit schon immer, d. h. solange man Textzeugnisse hat, durch solche sprachlichen Mittel ausgedrückt worden ist, welche Konzepte stehen dahinter? – eine Fragestellung, die gut in das Programm einer neueren linguistischen Forschungsrichtung paßt: In der kognitiven Linguistik wird „die lange vernachlässigte inhaltliche Komponente des Sprachvermögens verstärkt in die Untersuchung miteinbezogen“ und Sprache sogar mit Kognition gleichgesetzt.¹⁷

Welche Sprachfamilie bietet sich in diesem Zusammenhang nun mehr für eine sprachhistorische Untersuchung des Konzepts der Zeit an als die indogermanische Sprachfamilie? Denn rekonstruiert man aus deren Sprachzweigen¹⁸, die man auch abgekürzt als „Indogermania“ bezeichnet, die indogermanische Grundsprache¹⁹, so stößt man in den für alle beteiligten Völker schriftlosen Raum des 3. und 4. vorchristlichen Jahrtausends vor. Damit aber erhält man das Älteste, was wir über unsere eigene Geschichte und Kultur erfahren können: Die Rekonstruktion eines beträchtlichen Teils des urindogermanischen Wortschatzes und der Grammatik gewährt uns Einblick in die geistige und materielle Kultur, in Denkstruktur, religiöse Vorstellungen und soziale Verhältnisse und eben auch in die Konzeption der Zeit bei den Indogermanen.²⁰ Dabei bleibt, will man etwas über dieses Konzept erfahren, kein anderer Weg, als auf die

sprachhistorische Analyse zurückzugreifen, da metasprachliche Aussagen über die Zeit erst vergleichsweise spät nachweisbar sind.²¹ Von besonderem Interesse ist hier, ob es auch schon Bezeichnungen für das Teilkonzept der ‘Zeitdauer’, bei der sich keine vordere oder hintere Grenze angeben läßt,²² die ‘Ewigkeit’, gegeben hat. Sollte dieses Konzept bereits vorhanden gewesen sein, ist daher zu fragen, in welchem Textzusammenhang es auftritt. Was ist damit gemeint?

Der erste Teil beginnt mit der Behandlung einiger sprachlicher Phänomene aus dem übergeordneten Konzept der Zeit beim Lexikon und schreitet allmählich zur Grammatik vor. Diese Blickrichtung ist dadurch vorgegeben, daß Grammatikalisierungen normalerweise vom Lexikon ihren Ausgangspunkt nehmen.²³ Aus den älteren indogermanischen Sprachen werden so Zeitbegriffe betrachtet, die durch Substantive, Präpositionen/Adverbien, Konjunktionen und schließlich durch die Tempora ausgedrückt werden. Dabei wird versucht, jeweils Schlüsse auf den Sprachgebrauch in der indogermanischen Grundsprache zu ziehen. Um die Auswahl der behandelten sprachlichen Phänomene nicht willkürlich erscheinen zu lassen, ist aber grundsätzlich eine Leitfrage notwendig. Wie sich bei der Behandlung des Substantivs zeigen wird, befindet sich unter den spezielleren Zeitbegriffen eine Zeitkonzeption, die für das Leben des Menschen eine sehr große Bedeutung hat – es handelt sich um den entscheidenden Augenblick. Daher werden auf dem Weg vom Lexikon zur Grammatik aus dem riesigen, äußerst komplexen Konzept der Zeit jeweils die sprachlichen Phänomene ausgewählt, hinter denen man den subjektiven Bezug des Sprechers zur Zeit am deutlichsten erkennen kann.

In einem zweiten Teil geht es um das Teilkonzept ‘Ewigkeit’. Diesmal wird der umgekehrte Weg genommen und dieses Konzept zuerst in der Grammatik und dann im Lexikon gesucht. Abschließend folgen einige Überlegungen zum heutigen Gebrauch der beiden zentralen Begriffe.

‘Zeit’ und ‘Ewigkeit’ in der Indogermania – dies sei vorweg festgehalten: Der Schlüssel zu den hinter solchen Wörtern liegenden Vorstellungen in älteren, zum Teil längst vergangenen indogermanischen Sprachen liegt in nicht wenigen Fällen allein in den Etymologien, wie sie mit der strengen sprachvergleichenden Methode der seit rund 200 Jahren existierenden Forschungsdisziplin Indogermanistik aufgestellt werden.

I. Das Konzept der Zeit

1. Temporale Substantive

Die wichtigste Wortart in den altindogermanischen Sprachen ist das Substantiv: Im typischen Sprechakt, im Referenzakt, wird über ein Substantiv in der Prädikation etwas ausgesagt.²⁴

Betrachtet man nun die Etymologien einiger substantivischer Wörter für 'Zeit', so findet man zur Bezeichnung unmittelbar dieses Begriffs ganz unterschiedliche Benennungsmotive – unter der Motivation einer Benennung versteht man das kausale Verhältnis zwischen dem Wort als Bezeichnendem und dem Bezeichneten; dasjenige Merkmal, das bei der Benennung für die Wahl einer sprachlichen Bezeichnung entscheidend ist, wird zum Repräsentanten dieses Begriffs;²⁵ solche Repräsentanten sind für den allgemeinen Begriff 'Zeit' die Vorstellung einer Ausdehnung – altir. *tan*; latein. *tempus*; got. *þeihs*, althochdeutsch *dinc* auch 'Termin', zu altind. *tanóti* 'spannt, dehnt, erstreckt sich, dehnt sich aus' (urindogerm. **ten-* 'spannen, dehnen', teils mit Wurzel-erweiterung *-*p*, *-*k*); die Vorstellung als Maßeinheit – got. *mel*, zu latein. *mētirī* 'messen, abmessen'; althochdeutsch *zīt*, zu griech. *δαίτομα* 'teile'; die Vorstellung als Abschnitt, Umgrenztes²⁶ – kymr. *pryd* 'Zeit' (auch 'Gestalt'; altir. *cruth* 'Gestalt'); die Vorstellung eines Turnus, also einer Wiederkehr – altind. *kālā-*; altkirchenslav. *vrěmę* (woraus russ. *vrěmja* 'Zeit, Frist'), zu altind. *cārati* 'wandelt', latein. *vertō* 'wende' (vgl. latein. *volventibus annis*); altind. *vayūna-* 'regelmäßig wiederkehrender Zeitabschnitt', eigtl. '(zeitliche) Folge', zu altind. *vēti*, jungavest. *vaiieiti* 'verfolgt'²⁷; die Vorstellung der Zeit als etwas Dahingehenden – mittelpers. *zamān*, zu avest. *jamaiti* 'geht'; vgl. altavest. *jamaiti* 'er möge kommen' (vgl. griech. *ἐπιπλόμενον ἔτος*)²⁸; die Vorstellung der Zeit als freie Zeit, übrige Zeit, Muße – litau. *laikas*, zu griech. *λοιπός* 'übrig', litau. *atlaikas*, altkirchenslav. *otblěkъ* 'Überschuß, Überbleibsel'; zur Grundbedeutung²⁹ vgl. althochdeutsch *muoza* 'Zustand, der einem die Möglichkeit bietet, etwas zu tun'; das Wort ist eine Ableitung von dem Verb althochdeutsch *muozan* in der älteren Bedeutung 'dürfen' –; mit dem Begriff der Muße verwandt ist die Vorstellung von der Zeit als 'Ruhepause' – althochdeutsch *hwīla*, got. *hveila*, altengl. *hwīl*, zu altisländ. *hvīla* 'Ruhebett', *hvīld* 'Ruhe'; latein. *tranquīlus* 'ruhig'.

Aller Wahrscheinlichkeit nach war aber keines dieser Wörter das urindogermanische Wort für 'Zeit', weil nämlich keines von diesen eine sogenannte Gleichung mit einem Wort aus einer anderen indogermanischen Sprache bildet. Uralt ist allein ein im Indoiranischen, Griechischen, Lateinischen und Germanischen belegtes, u. a. Zeit bezeichnendes Substantiv, dessen Wortformen und Ableitungen insgesamt sich auf ein einziges archaisches urindogermanisches Paradigma oder Deklinationsmuster zurückführen lassen und das bei der Behandlung des Konzepts 'Ewigkeit' noch eine Rolle spielen wird: altind. *āyus-* 'Leben, Lebenskraft, Lebensdauer', altavest., jungavest. *āiui-* 'Leben, Lebensdauer, Zeit', griech. *αἰών* 'Lebenszeit, Zeit, Dauer', latein. *aevum* 'Lebenszeit, Ewigkeit', got. *aiwam*, *aiwins* (Dat. Akk. Pl.) 'Zeiten'. Wie aber die sicher zugehörige Ableitung griech. *αἰζηός* 'jugendfrisch, kräftig, rüstig' zeigt (vgl. auch altind. *yuvaśá-* 'jung, jugendlich, Jüngling', altir. *ōac* 'jung' und das Adjektiv *jung* im Germanischen), war die Grundbedeutung im Urindogermanischen 'Lebenskraft', eine Bedeutung, die sich über 'Lebensdauer' dann zu 'Zeit' und auch 'Ewigkeit' entwickelt hat.³⁰

Aus der Betrachtung der Etymologien des allgemeinen Begriffs 'Zeit' in der Indogermania ergibt sich somit, daß ganz verschiedene Benennungsmotive zu diesem Begriff führen können: Ausdehnung, Maßeinheit, Abschnitt/Umgrenztes, Turnus/Wiederkehr, Muße, Ruhepause, aber auch Lebensdauer/Lebenskraft. Ein durch alle Sprachen durchgängiges, einheitliches Benennungsprinzip ist nicht nachweisbar, was darauf hinweist, daß der Begriff 'Zeit' im allgemeinen Sinn relativ unspezifiziert war.

Geht man nun zur Bezeichnung spezieller Zeitvorstellungen über, so wird als Gliederungsprinzip für eine weitere Betrachtung substantivischer Zeitbegriffe in Anlehnung an den Sprachtheoretiker Bull³¹ eine Einteilung in objektive und subjektive Zeit gewählt; Bull spricht hier von öffentlicher und privater Zeit. Während unter objektive Zeit u. a. Bezeichnungen für Naturerscheinungen fallen, die dann als Zeiteinheiten definiert werden, ist für die subjektive Zeit das subjektive Zeiterleben des Menschen maßgeblich; ob eine Stunde als lang oder kurz empfunden wird, ist eben von Mensch zu Mensch und von Situation zu Situation unterschiedlich.

1.1 Objektive Zeit

Wie in vielen anderen Sprachen und Kulturen auch haben die Indogermanen die Abfolge von Tag und Nacht und der Mondphasen für die Zeiteinteilung der objektiven Zeit genutzt. Im Lateinischen z. B. bedeutet *diēs* nicht nur 'Tag, Tageslicht', sondern auch 'Termin, Frist'. Und daß auch die Nacht und damit die dunkle Zeit für die Zeitberechnung verwendet wurde, machen Beispiele bei den Kelten und Germanen deutlich.³²

Hat ein anderes Volk eine vom eigenen Volk abweichende objektive Zeiteinteilung, kann dies zur Verwunderung oder gar noch zur Mißbilligung führen, wie man einer Stelle aus der Germania des römischen Schriftstellers Tacitus entnehmen kann. Tacitus merkt kritisch an, daß die Germanen zu einem festgesetzten Termin erst im Lauf von drei Tagen eintrödeln.³³ Die Germanen wählen jedoch wie andere Völker auch eine Phase des Mondzyklus,³⁴ um Termine zu vereinbaren. Die Zeit des Neumonds währt zwei bis drei Tage, daher dauert es ebenso lange, bis die Germanen zum verabredeten Termin eintreffen.

Daß aber der Mondzyklus schon eine grundsprachliche Zeiteinheit war, zeigt die Etymologie des Wortes 'Mond'. Während die Grundbedeutung der urindogermanischen Wörter für 'Tag' und 'Nacht' 'lichter Tageshimmel', 'Helligkeit' bzw. 'Dunkelheit' ist (vgl. das zu latein. *diēs* gehörige Wort altind. *didyute* 'ist aufgeblitzt' und das zu latein. *nox* gehörige Wort griech. *νεβρός* 'Hirschkalb', eigtl. 'dunkelfarbiges Tier'³⁵), ist das Motiv, wonach der Mond in der Grundsprache benannt ist, kein Repräsentant der Naturerscheinung; vielmehr ist die Funktion als Zeitmesser das Benennungsmotiv. Denn das Wort stellt sich zu dem schon erwähnten lateinischen Verb *mētirī* 'messen, abmessen'. Das zugrundeliegende Wort Singular Nominativ

**mēn-ōs* (urindogerm. **mēh₁-n-ōs*, Genitiv **mēh₁-n-s*) wurde nun in mehreren indogermanischen Sprachen in der Bedeutung 'Mond' und, weil das Ergebnis einer auf den Mond bezogenen Zeitmessung ein Monat ist, auch in der Bedeutung 'Monat' verwendet. In beiden Bedeutungen kommt das Wort z. B. im Altindischen (*mās-*), Griechischen (μήν/μείς), Tocharischen (A *mañ*, B *meñe*), Litauischen (*mėnuo*) vor, während in den altgermanischen Sprachen aus dem grundsprachlichen Paradigma zwei verschiedene Wörter, *Mond* und *Monat*, hervorgegangen sind (got. *mena*, altengl., altfries. *mōna*, altsächs., althochdeutsch *māno* bzw. got. *menops*, altisländ. *mánaðr*, altengl. *mōn[a]þ*, altfries. *mōnath*, altsächs. *mānuth*, althochdeutsch *mānod*). Wurde das Wort aber allein in der Bedeutung 'Monat' gebraucht, wie im Altirischen (*mí*) und Lateinischen (*mēnsis*), mußte zur Bezeichnung des Mondes ein anderes Wort gefunden werden; es sind Wörter für 'Glanz'; vgl. latein. *lūna*, griech. σελήνη (zu griech. σέλας 'Licht, Glanz, Strahl') – dazu im Altindischen *candrā-mās-* 'Mond, Mondgott' (woraus *candrā-* 'Mond, Mondgott', zu altind. *candrā-* 'schimmernd, licht') – oder Wörter für das Abnehmen und Zunehmen des Mondes wie hethit. *arma-* 'der sich Erhebende, Aufgehende'³⁶ und altisländ. *nið* 'der Niedergehende, Abnehmende'; vgl. ferner altengl. *wadōl* 'Wandelgestirn'.

Der Mondzyklus als Zeiteinheit bei den Indogermanen – bis zu welcher Exaktheit eine derartige Zeitmessung gehen kann, zeigt der auf keltisch, genauer auf gallisch verfaßte Kalender aus Coligni, eine Bronzetafel mit lateinischer Schrift, die in Südostfrankreich gefunden wurde: Grundlage der Zeiteinteilung bildete ein Mondjahr aus 12 Monaten mit (7 mal 30 und 5 mal 29 =) 355 Tagen. Die Abweichung gegenüber dem Sonnenjahr glich man dadurch aus, daß man alle zweieinhalb Jahre, d. h. nach jeweils 30 Monaten, einen 30tägigen Schaltmonat einschob.³⁷

Während sich aber im Falle dieses Kalenders die Zeiteinheit Mondzyklus explizit aus Anordnung und Beschriftung des Kalenders ergibt, verhält es sich bei der entsprechenden Zeiteinheit der Indogermanen anders: Nur aus der durch den Sprachvergleich gewonnenen Grundbedeutung 'Zeitmesser' der Wörter für 'Mond' und 'Monat' ist eine solche Zeitmessung erschließbar.

Bezeichnungen für die objektive Zeit sind nun dann besonders interessant, wenn sie mehr als die Art und Weise, wie ihre Sprachträger die Zeit berechnet haben, verraten, wie etwa im Falle der Bezeichnungen für die Jahreszeiten. Während z. B. das uralte Wort *Sommer* (altisländ. *sumar*, altengl. *sumor*, altfries. *sumur*, altsächs., althochdeutsch *sumar*; armen. *amañ*) zu griech. ἡμι- 'halb' gehört und so eigtl. 'Halbjahr' bedeutete, weist das in griech. χειμών (χειμα, χιών 'Winter, Wintersturm'; altavest. *ziñā*) und latein. *hiems* fortlebende grundsprachliche Wort für den 'Winter' (vgl. auch altkirchenslav. *zima*, litau. *žiemà*; hethit. *gemant-*, altind. *hemantá-*) auf eine Grundbedeutung 'der reich an Schnee ist'; denn aus dem Altindischen stellt sich *himá-* 'Kälte, Frost', wie es in *Himalaya* fortgesetzt ist, hierher (vgl. auch das mit griech. χιών identische armenische Wort *jiwn* 'Schnee'). Auch wenn die Urheimat der Indogermanen immer noch nicht eindeutig bestimmt ist – man denkt an den Raum nördlich des Schwarzen Meeres, des Kaukasus und des Kaspischen Meeres –, läßt sich aus der

Etymologie des Wortes 'Winter' erschließen, daß es ein Gebiet gewesen sein muß, in dem es einen wirklichen Winter gegeben hat. Im Germanischen ist das alte Wort durch das Wort *Winter* (got. *wintrus*, altengl., altfries. *winter*, altsächs., althochdeutsch *wintar*) ersetzt worden, das übrigens genau das gleiche Benennungsmotiv wie das urindogermanische Wort hat; es bedeutet 'der Weiße' und stellt sich zu altir. *find*, kymr. *gwynn* 'weiß'.

Daß aber der indogermanische Winter nicht nur eiskalt war, sondern darüber hinaus als dunkle Jahreszeit empfunden wurde, macht das urindogermanische Wort für 'Frühling' deutlich: Griech. ἔαρ, latein. *vēr*, altkirchenslav. *vesna* (vgl. auch avest. *vañri*, armen. *garown*, altisländ. *vār*) stellen sich letzten Endes zu der in griech. att. ἔως, latein. *aurōra*, litau. *aušrà*, altind. *uṣāh* 'Morgenröte' vorliegenden urindogermanischen Wurzel **h₂ues-* 'aufleuchten', wodurch sich als Grundbedeutung des Wortes 'Frühling' 'die als Kontrast zu dem dunklen Winter stehende helle Jahreszeit' ergibt (vgl. auch litau. *vāsara* 'Sommer', mittellir. *fáir* 'Sonnenaufgang, Osten', kymr. *gwawr* 'Dämmerung, Sonnenaufgang').

Lassen sich also aus dem alten Wort *Winter* Schlüsse auf Klima und Lichtverhältnisse in der Urheimat der Indogermanen ziehen, so offenbart das Wort für 'Herbst' im Indischen etwas über die Wanderwege der Inder. Zu den vier Bezeichnungen für die Jahreszeiten (*vasantá-* 'Frühling', *grīṣmá-* 'Hochsommer'³⁸, *śarád-* 'Herbst'³⁹, *hemantá-* 'Winter') kommt als fünfte Jahreszeit *varṣá* 'Regengüsse' hinzu, als die Inder im Laufe des zweiten Jahrtausends vor Chr. in ihre historischen Wohnsitze in Indien einwanderten und dort die Regenzeit kennenlernten.⁴⁰

Zeitmessung, Klima und Lichtverhältnisse, Urheimat und Wanderwege – will man noch mehr aus den Zeitbezeichnungen über die Indogermanen erfahren, muß man sich der Bezeichnung der subjektiven Zeit zuwenden.

1.2 Subjektive Zeit

Nur ein Begriff sei herausgegriffen: Es geht darum zu zeigen, daß Gorbatschows Ausspruch „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“ schon immer in Form von Substantiven, die den richtigen Augenblick bezeichnen, gefaßt worden ist. Auch hierfür gibt es wieder eine Reihe verschiedener Benennungsmotive. Zentral ist die Vorstellung des 'Richtigen, Zeitgemäßen, Ordnungsgemäßen, Zukommenden, Guten'; vgl. etwa hethit. *mēhur* 'Zeit', eigtl. 'rechte Zeit, Zeit der Reife' (< voruratanol. **mēh₂ur*; vgl. alban. *mot* 'Jahr', eigtl. 'Reife', < voruralban. **mah₂-tu-*, zu latein. *mātūrus* 'rechtzeitig, zeitig, reif'); altind. *ṛtú-* 'richtige Zeit', besonders 'die für das Opfer bestimmte Zeit'⁴¹ (zu armen. *ard* 'Ordnung'); hethit. *lamarhandatti-* 'richtiger Zeitpunkt' mit den Bestandteilen *lamar* 'Augenblick, Moment' und *handatt-*, eigtl. 'Festsetzung'; ein entsprechendes Abstraktum im Luwischen bildet die Basis für das Adjektiv *lamarhandattassi-*, das als Epitheton für eine Gottheit einen zum richtigen Zeitpunkt (handelnden), schnellentschlossenen Gott bezeichnet;⁴² altkirchenslav. *godb*

'Stunde, [passende] Zeit' (zu altkirchenslav. *godъ* 'angenehm, passend'); altkirchenslav. *doba* 'das Passen, Zutreffen, Gelegenheit' (zu altkirchenslav. *dobrъ* 'ἀγαθός, καλός'); altengl. *sæl* 'Glück, Gelegenheit, Zeit' (zu got. *sels* 'gut, tauglich'); altengl. *byre, gebyre* (zu altengl. *gebyrian* 'sich gehören, ziemen, zukommen'); altir. *úain* 'Gelegenheit, Muße, Zeit', eigtl. 'richtiger Platz' (zu altind. *yóni-* 'Aufenthaltort', avest. Akk. Sg. *yaonam* 'Weg'); altengl. *rūm* 'Raum, Zeitraum, Gelegenheit' (zu altengl. *rūm* 'geräumig').⁴³ Eine weitere Sicht des richtigen Augenblicks vermitteln got. *lew* 'Gelegenheit', eigtl. 'gebotene Möglichkeit, was einem zugestanden wird' (zu got. *lewjan* 'preisgeben, verraten', eigtl. 'überlassen'; vgl. lett. *l'āuju, l'āwu, l'āut* 'zulassen, erlauben'), oder latein. *occāsio*, das vielfach im Sinne von 'günstiger Augenblick', 'glücklicher Zufall', eigtl. 'Sich-Zutragen', verwendet wird⁴⁴ (zu latein. *occidere*, eigtl. 'zufallen', das wiederum zu *cadere* 'fallen' gehört). Konkreter ist die Vorstellung, die dem heute so geläufigen Wort *Chance*, einem Lehnwort aus dem Französischen, zugrunde liegt. Altfranz. *cheance* bezeichnete den glücklichen Wurf beim Würfelspiel.

Eine noch konkretere Vorstellung vom 'rechten Augenblick' hatten die Griechen, wie die Darstellung von griech. *καίρός* 'entscheidender Zeitpunkt, günstige Gelegenheit, rechtes Maß' in der bildenden Kunst durch den Bildhauer Lysipp in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts zeigt. Die nur als Relief erhaltene Figur hat am Rücken und an den Fersen Flügel, die sofort folgende Assoziation hervorrufen: eine flüchtige, schnell entschwindende Gestalt, die leichtfüßig, kaum den Boden berührend, auf Zehenspitzen heranschleicht.⁴⁵ Die ersten Belege von *καίρός*, die bei Homer bezeugte substantivierte Ableitung *καίριον* vermitteln aber einen ganz anderen Eindruck als den der Leichtigkeit. Als kriegerischer Begriff bezeichnet *καίριον* (eine Substantivierung eines Adjektivs der Bedeutung 'tödlich, am rechten Ort eintreffend, entscheidend') die Stelle am Körper, an der die Wunden tödlich sind. Das Grundwort *καίρός* dürfte so die Grundbedeutung 'entscheidender Moment, Entscheidung' gehabt haben und damit auf eine Wurzel **ker-* 'entscheiden' weisen,⁴⁶ das in erweiterter Form **kr-ej-* in griech. *κρίνω* (< **κρι-νίω*), latein. *cernere* 'scheiden, unterscheiden, entscheiden' vorliegt; vgl. das bedeutungsverwandte, zugehörige Substantiv latein. *discrimen*, das u. a. 'entscheidender, kritischer Augenblick' bedeutet.⁴⁷ Im Falle von *καίρός* aber hat wohl die Grundbedeutung 'kampfentscheidender Moment' mit Bedeutungserweiterung zu der Bedeutung 'entscheidender, mitunter tödlicher Augenblick' geführt und die Bedeutung 'entscheidender, richtiger Augenblick' letztendlich zu der bei Hesiod belegten Bedeutung 'rechtes Maß'.

Ist griech. *καίρός* tatsächlich wie vorgeführt zu deuten, liegt hier ein bemerkenswertes Benennungsmotiv für ein Wort der Bedeutung 'richtiger Augenblick' vor: Während nämlich die Wörter zur Bezeichnung des richtigen Augenblicks in der Indogermania sonst auf die Vorstellung von etwas Richtigem, Ordnungsgemäßem, auf eine gebotene Möglichkeit, einen glücklichen Zufall, der sich in einem guten Wurf beim Würfelspiel niederschlagen kann, schließen lassen und so mehr oder weniger

außerhalb des einzelnen Menschen liegende Umstände für einen solchen Zeitpunkt benennen, ist die Entscheidung einer Schlacht ein agensbezogener Akt. Der kampfentscheidende Moment, *καίρός*, ist genau der Augenblick, wo ein Handelnder oder Handelnde in oftmals lebensentscheidender Weise tätig werden. Da der Mensch aber grundsätzlich zum entscheidenden Augenblick das Richtige tun will, ist die Wahl einer agensbezogenen Bezeichnung dafür ein adäquater Ausdruck. Der entscheidende Augenblick ist so wohl der wichtigste Zeitpunkt der subjektiven Zeit.

Geht man nun aber vom Lexikon zur Grammatik über, so wurde, wie eingangs bemerkt, von dem eben behandelten Begriff der subjektiven Zeit ausgehend dieses Konzept als Leitmotiv gewählt, um nun verwandte Phänomene auch in der Grammatik der Zeitbezeichnungen zu suchen. Bei den Präpositionen und Adverbien – Adverbien sind zumeist die Vorläufer von Präpositionen – fällt das nicht schwer, weil ein Sprecher diese Wörter, je nachdem wie er sich in den Zeitverlauf einordnet, verwendet.

2. Temporale Präpositionen/Adverbien⁴⁸

Doch sind zuerst einige grundsätzliche Gedanken über die Konzeption der Zeit notwendig: Ebenso wie das Raumkonzept ist das Zeitkonzept „egozentrisch organisiert; der Mensch geht vom 'Hier' und 'Jetzt' seiner momentanen Position aus und grenzt demgegenüber das 'Nicht-hier' und das 'Nicht-jetzt' ab. Entsprechend sind lokale und temporale Ausdrücke zu einem großen Teil deiktisch, d. h. bezogen auf die Koordination des Sprechereignisses.“ Doch ist „der Raum reicher strukturiert und daher komplexer als die Zeit“; denn „der Raum [ist] dreidimensional, die Zeit eindimensional“. Lokale Ausdrücke lassen sich so zur Bezeichnung von zeitlichen Konzepten verwenden. In bezug auf die Ausbreitung „räumlicher Richtungen auf die zeitliche Richtung“ sind nun, wie Dieter Wunderlich ausführt, zwei Modelle denkbar: „Nach Modell I bilden Raum oder Zeit einen festen Rahmen; wir 'bewegen' uns durch Raum und Zeit und können so die räumlichen/zeitlichen Einheiten jeweils relativ zum 'Hier' bzw. 'Jetzt' lokalisieren. Dadurch verschiebt sich ständig die Grenze von der Vergangenheit zur Zukunft. Wir schauen 'zurück' auf die Vergangenheit, wir blicken 'vorwärts' in die Zukunft. Die Vergangenheit liegt 'hinter' uns, die Zukunft liegt 'vor' uns. Anders bei Modell II: den Festpunkt bilden das 'Hier' bzw. 'Jetzt'; Raum oder Zeit 'bewegen' sich uns entgegen, und so können wir das 'Hier' bzw. 'Jetzt' jeweils relativ zu den räumlichen/zeitlichen Einheiten lokalisieren, die uns passiert haben oder passieren werden. Frühere Zeiteinheiten sind vorne und für uns schon Vergangenheit, während spätere Zeiteinheiten hinten liegen und evtl. noch zukünftig sind“; – zu erinnern ist an die beiden eingangs erwähnten, auf das Ich bezogenen temporalen Verlaufsrichtungen:

- Das Ich kommt aus der Vergangenheit und geht über die Gegenwart zur Zukunft.
- Die Ereignisse kommen aus der Zukunft, werden Gegenwart, wenn unser Ich sie wahrnimmt, und wandern dann in die Vergangenheit:

Vgl. nun für den Begriff Zeit nach Modell I:

Der Herbst liegt *hinter* uns. (Vergangenheit)
Weihnachten liegt *vor* uns. (Zukunft)⁴⁹

und nach Modell II:

Dienstag kommt *hinter/nach* Montag.
Donnerstag war *vor* einem Tag. (Vergangenheit)
Freitag kommt *hinter/nach* Donnerstag. (Zukunft)⁵⁰

Daß *vor* und *hinter/nach* also in Sätzen vorkommen, die sich in dem einen Fall auf die Zukunft beziehen und im anderen Fall auf die Vergangenheit, findet so eine Erklärung.

Schaut man sich nun in der Indogermania nach solch einem doppelten Gebrauch von Präpositionen und Adverbien um,⁵¹ so können bei den Fortsetzungen eines urindogermanischen Adverbs durchaus beide Modelle vertreten sein. So funktioniert im Gotischen die Präposition *afar* 'nach' gemäß Modell I und bezieht sich auf Vergangenes:

Markus 2,1 Jah galaiþ aftra in Kafarnaum *afar* dagans
'Und *nach* etlichen Tagen ging er wieder nach Kapernaum',

während der zugehörige altindische Komparativ *ápara-* nach Modell II 'hinterer, späterer, nachfolgender' bedeutet (vgl. weiterhin altind. *aparī-* 'Zukunft, zukünftiger Tag', *apare-dyús* 'am folgenden Tag').

Dieses Beispiel mag genügen. Es macht deutlich, daß schon in der indogermanischen Grundsprache je nachdem, ob die Zeit für einen Sprecher einen festen Bezugspunkt bildet oder ob das 'Jetzt' als Bezugspunkt dient, die Bedeutungen von Präpositionen und Adverbien wechseln konnten. Verantwortlich ist jeweils die subjektive Lokalisierung des Sprechers in der Zeit. Ist dann aber ein Temporaladverb zur temporalen Präposition geworden und hat sich ein Gebrauch wie im Falle der gotischen Präposition *afar* nach einem bestimmten Modell verfestigt, findet das Wort Eingang in die Grammatik der jeweiligen Sprache.

3. Temporale Konjunktionen

Überlegt man nun, ob auch bei den temporalen Konjunktionen subjektive Einschätzungen des Sprechers faßbar werden können, so erwartet man dies auf den ersten Blick nicht.⁵² Jedoch sind zunächst folgende deutsche Kausalsätze mit der Konjunktion *weil* zu betrachten, da es sich hierbei ursprünglich um eine temporale Konjunktion handelt:

- (a) Hans kam zurück, weil er sie liebte. (fact-based/content)
- (b) Hans liebte sie, weil er zurückkam. (knowledge-based/epistemic)
- (c) Was machst du heute abend, weil es heute einen guten Film gibt. (speechact-based/speechact)

Man nimmt hier eine faktenbezogene, wissensbezogene und sprechaktbezogene Verwendung von Adverbialsätzen an: Anders als bei Beispiel (a), wo es nur um eine kausale Verknüpfung zweier Sachverhalte geht, begründet der Sprecher im Falle von Beispiel (b) mit dem Kausalsatz eine Vermutung: Hans muß sie geliebt haben, denn er kam zurück; und im Falle von Beispiel (c) wird ein Grund angeführt, warum eine Frage, einer der drei grundlegenden Sprechakte, gestellt wird: Was machst du heute abend, ich frage das, weil es einen guten Film gibt. Da die Einstellung des Sprechers zu dem im übergeordneten Satz ausgedrückten Sachverhalt von (a) bis (c) zunehmend deutlicher wird, spricht man hier auch von einer Zunahme von „speaker-meaning“ oder „subjectification“.⁵³

Doch fragt sich, ob sich derartiges auch bei den Temporalsätzen in der Indogermania nachweisen läßt. Bevor dieser Frage nachgegangen wird, ist jedoch zu klären, ob es überhaupt schon Nebensätze in der indogermanischen Grundsprache gegeben hat. Wie der Sprachvergleich zeigt, ist dies mit Sicherheit der Fall. Vergleicht man aber die Konjunktionen, so gibt es kaum Gleichungen. Fest steht nur, daß es sich bei den Konjunktionen in ihrer frühesten Form um Ableitungen vom Stamm des Relativpronomens urindogerm. **je/ĵo-* gehandelt hat, wie er in griech. ὅς, ἣ, ὅ 'welcher, welche, welches' auftritt; vgl. litau. *jei* 'wenn'; got. *jabai* 'wenn', altengl. *gif*; altind. *yadā* 'wann, wenn, sobald', *yádi* 'wenn, ob'.⁵⁴

Wendet man sich nun dem ältesten Sprachzweig zu, der Formen des Relativpronomens urindogerm. **je/ĵo-* als Konjunktionen verwendet, dem Indoiranischen,⁵⁵ so findet man die einfache Lautform *yád*, die genau dem griechischen Akkusativ Singular Neutrum ὄ entspricht, zur Einleitung von Temporalsätzen.⁵⁶ Im ältesten altindischen Denkmal, dem Rig-Veda (= RV) aus der Zeit um 1200 vor Chr., einer Sammlung von über 1000 Liedern und Hymnen, heißt es z. B. von dem Gott Indra:

RV 3,48,2 *yác jāyathās tād áhar asya káme*
'mśóḥ pīyúṣam apibo giriṣṭhām
'Als du geboren wurdest, trankst du diesen Tag über im Verlangen danach den auf dem Berge
gewachsenen Rahm des Stengels' –

gemeint ist der Saft der Rausch verursachenden Somapflanze.

yád kommt aber auch an Stellen vor, wo man es mit 'während' wiedergeben kann:

RV 1,63,1 *dyāvā jajñānāḥ pṛthiví áme dhāḥ /*
yád dha te víśvā giráyaś cid ábhvā
bhiyā dṛḷhāsaḥ kirāṇā nañjan
'(Eben) geboren setzt du (von Indra) Himmel und Erde in Schrecken, während alles Gewaltige, selbst die festen Berge, aus Furcht vor dir wie Stäubchen zittern.'

Da temporales *während* einen dauernden Sachverhalt, von dem Beginn und Ende festliegen, verlangt,⁵⁷ wohingegen adversatives *während* sich auch auf eine unbegrenzte Zeitdauer, wie sie durch ein iteratives Verb der Bedeutung 'zittern' ausgedrückt wird, beziehen kann, liegt in dem eben angeführten Beispiel adversative Bedeutung von *yád* vor. Eine adversative Bedeutung einer Konjunktion geht aber

bereits über einen rein sachverhaltsbezogenen temporalen Gebrauch hinaus, da der Sprecher die Gegensätzlichkeit zweier Sachverhalte erkennen muß.

Darüber hinaus erscheint *yád* in kausaler Verwendung, und zwar nicht nur faktenbezogen und wissensbezogen, sondern auch sprechaktbezogen:

RV 1,68,1 f. *sthāthús carātham aktún vy ūṛṇot*
pári yád eṣām éko víśveṣām
bhúvad devó devānām mahitvā
 'Das Stehende und Gehende, die Nächte schließt er [Agni, der Gott des Feuers] auf, weil er allein sie alle überragt, der Gott die Götter, an Größe'⁵⁸ (faktenbezogen)

RV 1,167,7 *prá tám vivakmi vákmyo yá eṣām*
marútām mahimā satyó ásti/
sácā yád ṭm vṣamaṇā ahamyú
sthirá cij jánir váhate subhāgāḥ
 'Ich verkünde diese rühmenswerte Größe von ihnen, den Maruts, welche wahr ist [d. h. wahr sein muß], weil die mannhaft gesinnte, selbstbewußte (Rodaṣī), obwohl sie unbeugsam ist, (andere) begnadete Frauen mitführt [d. h. mitfahren läßt]'⁵⁹ (wissensbezogen)

RV 7,86,4 *kím āga āsa varuṇa jyēṣṭham*
yát stotāram jīghāmsasi sákhāyam
 'Was war das größte Vergehen, Varuṇa, [ich frage das,] weil du deinen Freund, den Sänger, töten willst?' (sprechaktbezogen)

Das heißt, das Bedeutungsspektrum von temporal verwendbaren Konjunktionen konnte im Altindischen und damit sicher auch in der Grundsprache den gleichen Umfang haben wie in modernen Sprachen, von sachverhaltsbezogen bis sprechaktbezogen; die Konjunktionen wurden mithin auch dazu benutzt, auszudrücken, wie ein Sprecher die Beziehung zweier Sachverhalte zueinander subjektiv einschätzt, was bei einer grammatischen Beschreibung von Konjunktionen innerhalb der Indogermania berücksichtigt werden muß.

4. Tempus

Sucht man nun noch hinter dem Gebrauch der Tempora Einschätzungen des Sprechers, und zwar solche, die mehr aussagen als Gleichzeitigkeit, Vorzeitigkeit und Nachzeitigkeit, so stößt man im heutigen Deutsch z. B. auf die Referenzzeit, die, wie in den deutschen Beispielen ausgedrückt, zwischen der Ereigniszeit und der Sprechzeit liegen kann:

Gestern hatte Karl die Reise schon seit drei Tagen beendet.
 Er wird *morgen* seine Prüfung bestanden haben.⁶⁰

Da der Sprecher hier eine Zeitstufe durch eine andere fixiert, spricht man auch von einem relativen Tempus.⁶¹ In den ältesten indogermanischen Sprachen braucht man jedoch nicht lange nach einem solchen Tempusgebrauch zu suchen: Grammatikalisierte relative Tempora gab es nicht. Zum Ausdruck solcher Zeitbezüge mußte man

sich mit anderen sprachlichen Mitteln behelfen; man gebrauchte Temporaladverbien wie hethit. *appan* (EGIR), *appanda*, griech. ἐπέι 'darauf'; oder die üblichen Tempora wurden auch in relativer Funktion verwendet. Vgl. im Altindischen den Gebrauch des Indikativ Aorist:

RV 7,98,5 *yadéd ádevīr ásaḥiṣṭa māyā*
áthābhavat kévalaḥ sómo asya
 'Als er [Indra] die gottlosen Zauberkräfte überwunden hatte, wurde ihm der Soma ausschließlich zu eigen.'⁶²

Dennoch wird in den ältesten indogermanischen Sprachen die Haltung des Sprechers gegenüber dem Zeitverlauf von Sachverhalten durchaus deutlich. Handelt es sich nämlich um aspektdifferenzierende Sprachen, wie sie unter den altindogermanischen Sprachen am frühesten im Indoiranischen vorliegen, so kann der Sprecher eine Verbalhandlung, die in der Vergangenheit eine gewisse Zeitdauer eingenommen hat, je nach Sicht als abgeschlossen oder als im Verlauf befindlich darstellen, wenn er die dafür in Frage kommenden Tempora wählt.

Sonderwege geht hier – wie so oft – das Anatolische. Eine Unterscheidung nach Aspekten fehlt, und auch Aktionsarten sind im Anatolischen kaum ausgeprägt.⁶³ Produktiv sind nur die Iterativa auf *-sk-*, da sie von jedem Verbalstamm gebildet werden können; vgl. hethit. *dā-* 'nehmen': *dašk-* 'wiederholt nehmen'.⁶⁴

Mit der Überprüfung der Tempora auf Ausdrucksweisen, die den subjektiven Bezug des Sprechers zur Zeit vermitteln, ist der Gang vom Lexikon zur Grammatik bei dem Begriff 'Zeit' beendet. Ausgehend von Bezeichnungen für den allgemeinen Begriff 'Zeit' im Lexikon wurde bei den spezielleren Zeitbegriffen nach solchen für objektive Zeit – Tag, Nacht, Monat, Sommer, Winter, Frühling, Herbst – und subjektive Zeit unterschieden. Der wichtige Begriff 'richtiger Augenblick' der subjektiven Zeit war der Anlaß, auch auf unserem Weg zur Grammatik nach subjektiven Bezügen des Sprechers zur Zeit zu suchen: Bei den Adverbien und Präpositionen ging es darum, welches Modell der Sprecher für seine Lokalisierung in der Zeit auswählt: Bildet die Zeit einen festen Rahmen oder bildet das Ich, das Jetzt, einen festen Bezugspunkt; und bei den temporalen Konjunktionen wurden über die sachverhaltsorientierte Verwendung hinausgehende Gebrauchsweisen ermittelt, und zwar sogar sprechaktororientierte. An subjektiven Bezügen beim Tempus selbst schließlich war auf die Unterscheidung nach den Aspekten in den aspektdifferenzierenden Sprachen zu verweisen, alles Phänomene, die mit Ausnahme der nur im graeco-arischen System nachweisbaren Aspektunterscheidung der indogermanischen Grundsprache zuzuschreiben sind.

Verläßt man nun aber den Begriff 'Zeit' und wendet sich dem Begriff 'Ewigkeit' zu, der Zeitdauer also, bei der sich keine vordere und hintere Grenze angeben läßt,⁶⁵ so empfiehlt es sich, gleich die Grammatik an den Anfang zu stellen. Denn erst einmal muß geklärt werden, ob solch ein Begriff überhaupt grammatisch hätte etabliert werden können. Zu fragen ist also, welche Tempora, Aspekte und Aktionsarten zur

Bezeichnung des Begriffs 'Ewigkeit' verwendet würden, sofern es dieses Konzept schon in der indogermanischen Grundsprache gegeben hätte – Konjunktionen und Präpositionen, die das Konzept 'ewig' vermitteln, sind gleich außer Betracht zu lassen, da sich, wie Anita Steube plausibel gemacht hat,⁶⁶ 'ewig' nicht in Konjunktionalsätze einbauen läßt und auch eine Präposition wie 'während' einen Anfang und einen Endpunkt einer Zeitspanne beinhaltet.⁶⁷

II. Ewigkeit

1. Tempus, Aspekt, Aktionsart, Diathese

Nach dem Vorausgehenden ist leicht zu beantworten, welches Tempus, welcher Aspekt und welche Aktionsart sich dem Konzept 'Ewigkeit' zuordnen lassen: In der aspektdifferenzierenden Sprachfamilie Indoiranisch würde zur Bezeichnung des Konzepts 'Ewigkeit' der imperfektive Aspekt verwendet; das Verb stünde im Präsens oder Imperfekt; und an Aktionsarten käme nur die durative Aktionsart in Frage, wie sie etwa in den zustandsbezeichnenden *ē*-Verben latein. *habēre* 'haben, besitzen', althochdeutsch *habēn* (vgl. auch latein. *tacēre* 'schweigen', litau. *budėti*, *budžiù* 'wachen', Fortsetzungen von Bildungen mit dem Suffix urindogerm. *-*ēje/o-*) eigens bezeichnet ist. Zudem hat die Grundsprache neben den Diathesen oder Verbalgenera Aktiv und Medium als dritte Diathese eine zustandbezeichnende Diathese Stativ besessen.⁶⁸ Von seinen grammatischen Kategorien her wäre also das Urindogermanische zur Bezeichnung des Konzepts 'Ewigkeit' bestens ausgestattet.

2. Temporale Adverbien

Auch sind temporale Adverbien mit diesem Konzept vereinbar, wenn sie im Sinne von 'immer, stets' verwendet werden. Es ist so nicht verwunderlich, daß Kasusformen des schon erwähnten, aus altind. *āyus-*, latein. *aevum* zu erschließenden urindogermanischen Substantivs für 'Leben, Lebenskraft, Lebensdauer, Zeit', das ja eigtl. 'Lebenskraft' bedeutet hat, auch als Temporaladverbien verwendet wurden; vgl. etwa griech. *ἀεί*, got. *aiw*, althochdeutsch *io*, altisländ. *æ* 'immer', altengl., altfries. *ā*, altsächs. *io*, *eo*, *gio*; altavest. *yauuōi vīspāi* 'für alle Zeit, für immer', griech. *ἀλέν*. Es steckt darüber hinaus verneint auch in griech. *οὐ*, armen. *oč* 'nicht'. Demgegenüber begegnet in latein. *semper* und altind. *sadām*, *sadā*, jungavest. *haḍa*, altind. *śāsvadhā* 'immer wieder, stets aufs neue, allezeit' die Vorstellung von 'in einem fort' (griech. *ἐν* 'eins'; altind. *sa-* 'zusammen, mit'), und altind. *sarvadā* 'immer, stets', *sarvatrá* 'jederzeit, immer' geht wie litau. *visadà* 'immer, stets, allzeit, jederzeit' von der Vorstellung 'ganz, all' aus.⁶⁹

3. Adjektive/Substantive

Überprüft man nun aber die ältesten Texte auf den Begriff 'Ewigkeit' in der Form von Substantiven, so findet man weder im Anatolischen noch im Indoiranischen, noch im Griechischen Belege. Man hat nur Verbindungen mit einem Adjektiv, die in den einschlägigen Übersetzungen mit 'ewig' wiedergegeben werden; vgl. etwa aus dem Rig-Veda:

... *chārdhāmsy* ... *ajārāni*
'... deine ewig jungen Heerhaufen ...' (Geldner)⁷⁰
... *jyótir ājasram* ...
'... das ewige Licht ...' (Geldner)⁷¹

Die altindischen Adjektive haben aber eine ganz andere Bedeutung: *ajāra-* bedeutet 'nicht alternd'; zu vergleichen sind griech. *γῆρας* 'Alter', *γέρων* 'Greis', und *ājasra-* heißt 'nicht ermattend', eine Bedeutung, die in *jyótir ājasram* 'unverlöschliches Licht' und ferner in *ājasro gharmāḥ* 'unverlöschliche Glut' ganz deutlich zum Ausdruck kommt (vgl. den zugehörigen altindischen Imperativ *nī jasyata* 'verschmachtet'; ferner hethit. *kašt-* 'Hunger', tochar. A *kašt*, B *kest* 'Hunger').

Welche Konzepte hier aber zugrunde liegen, wird klar, wenn man die mit diesen Adjektiven bezeichneten Eigenschaften mit Erscheinungen in der belebten Natur vergleicht. Da man hier Alterungsprozesse oder ein Dahinschwinden unmittelbar beobachten kann, eignet sich die verneinte Eigenschaftsbezeichnung zum Ausdruck einer langen Zeitdauer, die dann mit allen möglichen Begriffen verbunden werden konnte. So heißt es im Altindischen nicht nur von Gott Indra, daß er *ajāra-*, *ajuryá-* 'alterslos', und von der Göttin der Morgenröte, *Uṣas*, daß sie *ajārāmṛtā* 'nie alternd und unsterblich' sei; vgl. dazu bei Homer:

Ilias, B 447 *αἰγὶδ'* ... *ἐρίτιμον ἀγήρων ἀθανάτην*
'Aigis ... die kostbar war und alterslos und unsterblich';

es finden sich auch Fügungen wie: RV *ajāre amṛkte* ... *dhenú* 'die alterslosen, unverletzbaren ... Kühe'; *ksáyam* ... *ajāram* 'altersloser Wohnsitz'; aber auch *śrávo 'jāram* 'unverwelklicher Ruhm'; *śrávo* ... *amṛtam ajuryám* 'den unsterblichen, unverwelklichen Ruhm'. In dieses Konzept paßt auch RV *ánabhimlātavarṇa-* 'unverwelkliche Farbe'.

Eine Übertragung von Beobachtungen in der Natur ist weiterhin das Konzept der 'unversiegbaren Quelle'; vgl. RV *útsam akṣṛyamāṇam* 'unversiegbarer Quell'; *sindhūm* ... *ásaścatam* 'den nicht versiegenderen Strom'; *dhārā asaścatāḥ* 'unversieglische Ströme';

RV 1,32,10 *atiṣṭhantīnām aniveśanānām kṣṣṭhānām mādhye*
'inmitten der nie stillstehenden, nie rastenden Wasserläufe'.

In die gleiche Vorstellung geht die Verwendung des Adjektivs *anantá-* 'endlos', das lokal, aber auch übertragen gebraucht wird; vgl. im Altindischen RV *ádhvā* ...

anantāh 'endloser Weg'; *ananté* 'im endlosen [Raum]'; *ásmany ananté* 'im endlosen Fels' (vgl. auch *mahī apārē rājasī* 'die beiden großen endlosen Welten'); *anantāih* ... *vadhāih* 'mit unendlichen Mordwaffen'; und bei Homer zunächst *ἐπ' ἀπειρόνα γαῖαν* 'auf der endlosen Erde', *ἐπ' ἀπειρόνα πόντον* 'auf das unendliche Meer', aber auch *ἀπερείσι* ἄποινα 'unendliches Bußgeld'⁷².

Von besonderer Relevanz ist hier das Adjektiv altind. *ákṣita-*, da es mit griech. ἄφθιτος 'unvergänglich' eine Gleichung bildet; vgl. altind. RV *śrávah ákṣitam* (*ákṣiti śrávah*) und griech. *κλέος ἄφθιτον* 'unvergänglicher Ruhm'⁷³; vgl. weiterhin wieder von Flüssigkeiten RV *ákṣitam* ... *índum* 'unversieglicher Saft'; *amśúm* ... *ákṣitam* 'den unversieglichen Stengel' (von der Somapflanze); *dyumnāni vanína* ... *ákṣitā* 'die unversieglichen Herrlichkeiten des Holzgefäßes' (vom Soma); *ghṛtām páyo* ... *ákṣitam* 'unversiegliches Schmalz und Milch'; und dann übertragen: *ákṣitam rājah* 'unverwundlicher Raum'; *loké ákṣite* 'in der unvergänglichen Welt'; *asuryām ákṣitam* 'die unvergängliche Asuramacht' von Mitra und Varuṇa. Und bei Homer finden sich Verbindungen wie *σκηπτρον ἄφθιτον* 'unvergängliches Szepter', *θρόνον ἄφθιτον* 'unvergänglicher Thron', *δῶματα ἄφθιτα* 'unvergänglicher Palast', *ἵπυς ἄφθιτος* 'unvergänglicher Radkranz', *ἄφθιτα μῆδεα* 'unvergängliche Pläne' – die Adjektive stellen sich zu altind. *kṣiṇāti* 'vernichtet, vermindert'; griech. *φθίνω* 'schwinde'.⁷⁴

Ein ähnliches Konzept begegnet im Hethitischen. Die Sonnengöttin soll ihre Priesterin und deren Söhne und Enkel jugendlich blühend, ewig machen:

KUB LVII 63 (Anrufung der Sonnengöttin von Arinna)

Vs II

25 n[(u-u)]š ma-ya-an-da-ah-hi-eš-ki

26 uk-tu-ri-ya-ah-hi-eš-ki

'mache sie jugendlich blühend, mache sie ewig!'

Das für das Verb vorauszusetzende Adjektiv hethit. *ukturi-* dürfte ebenso auf einer Beobachtung in der Natur beruhen; vgl.:

KUB XXIX 1 IV CTH 450 (Totenritual) 17 f.

giš_e-ya-an

ma-ah-ha-an uk-tu-u-ri i-ya-at-ni-ya-an

'wie der eya-Baum immer grünend ist'⁷⁵

Doch wer oder was ist unsterblich? Im Altindischen und Griechischen sind es zunächst die Götter:

RV 6,15,8 *devāsā ca mártāsaḥ*

'Götter und Sterbliche'⁷⁶

T 2 ἀθανάτοισι ... βροτοῖσιν

'den Unsterblichen ... Sterblichen'

Hinzu kommen Körperteile oder Besitztümer der Götter; vgl. aus dem Altindischen RV *rāthah* ... *ámartyaḥ* 'der unsterbliche Wagen' der Uṣas; *śrávo 'mrtyu* 'unsterblicher Ruhm', *amṛtam náma* 'unsterblicher Name' der Sturmgötter Maruts; und aus dem Griechischen: *ἐκ κρχάτος ἀθανάτοιο* 'vom unsterblichen Haupt' (von Hera),

χείρεσσ' ἀθανάτησι 'mit den unsterblichen Händen' (von Phoibos Apollon); *ἵππων ἀθανάτων* 'der unsterblichen Pferde' (von den einem göttlichen Geschlecht entsprossenen Rossen Achills); *ἄμβροτα τεύχεα* 'die unsterblichen Waffen' (von den Waffen des Achill, die Peleus von den Göttern bekommen hatte), *πέδιλα ἄμβροσια* 'die unsterblichen Sandalen' (von Hermes).

Hierher stellt sich auch das in der Fügung *Nektar und Ambrosia* fortlebende griech. ἄμβροσίη 'Götterspeise', eine Substantivierung des Adjektivs ἄμβροσιος 'zu den Unsterblichen gehörig, göttlich'.⁷⁷

Nur im Altindischen und Altiranischen kommt der Begriff der 'Unsterblichkeit' aber auch als abstraktes Substantiv vor; vgl. aus dem Rig-Veda:

RV 5,28,2 *samidhyámāno amṛtasya rājasi*

'Entflammt bist du Herr der Unsterblichkeit [von Agni]'

RV 5,55,4 *utó asmāñ amṛtatvé dadhātana*

'Verhelfet auch uns [von den Maruts] zur Unsterblichkeit!'

Und im Avestischen treten in Verbindung mit dem zentralen Gott in der mazdayasni-schen Religion Ahura Mazda eine Gruppe göttlicher Wesenheiten, die Aməša Spəntas 'die heilvollen Unsterblichkeiten', auf, unter denen sich eine *Amərətātāi* 'Unsterblichkeit' befindet.⁷⁸

Doch ist der Begriff der 'Unsterblichkeit' bei den Göttern nicht mit dem der Ewigkeit gleichzusetzen. Denn 'Unsterblichkeit' in den ältesten Texten der Indogermania meint eine Zeitspanne mit einem Anfangspunkt. Wie die zahlreichen bildlichen Darstellungen von Göttergeburten im Griechischen, Hesiods Theogonie und auch entsprechende Darstellungen im Germanischen und Altindischen zeigen, stellte man sich die Götter als geborene Wesenheiten vor; vgl. etwa aus dem Altindischen:

RV 10,97,1 *yá ośadhīḥ pūrvā jātā devēbhyas triyugām purāi*

mānai nū babhrūṇām ahām satām dhāmāni saptā ca

'Der Kräuter, die zuerst entstanden sind, drei Zeitalter vor den Göttern, der Bräunlichen hundert und sieben Arten will ich nun gedenken.'

Ferner:

RV 10,72,2f. *devānām pūrvyé yugé 'sataḥ sād ajāyata*

devānām yugé prathamé 'sataḥ sād ajāyata/

tād āśā ānv ajāyanta tād uttānāpadas pári

'In dem frühesten Zeitalter der Götter entstand das Seiende aus dem Nichts. Im ersten Zeitalter der Götter entstand das Seiende aus dem Nichts; nach diesem entstanden die Welträume: Dieses wurde von der Kauernden (geboren).'

RV 1,164,42 *tásyāḥ samudrá ādhi ví kṣaranti téna jīvanti pradīśās cātasrah/*

tātaḥ kṣaraty aksāraṃ tād víśvam úpa jīvati

'Von ihr [von der Büffelkuh] strömen Meere aus, davon leben die vier Weltgegenden. Davon strömt das Unvergängliche aus, von dem zehrt alles.'

Den Begriff der sich unendlich in die Vergangenheit und Zukunft erstreckenden Zeit hat es also in den ältesten indogermanischen Sprachen nicht gegeben. Dadurch, daß

die Götter zwar ewig leben, aber geboren sind, ist der Begriff der Ewigkeit nicht mit dem der Unsterblichkeit gleichzusetzen. Zudem wird der Begriff der 'Unvergänglichkeit' in der Frühzeit der Indogermania zumeist adjektivisch gefaßt. Da Adjektive aber, ähnlich dem Verb, darauf ausgerichtet sind, ein Substantiv zu spezifizieren und so praktisch nur in Abhängigkeit von einem Substantiv auftreten, handelt es sich um untergeordnete Konzepte: Es werden Eigenschaften ausgedrückt, die im Zusammenhang mit dem beschriebenen individuellen Objekt zwar relevant sind, die aber diesen Begriff nicht ausschließlich konstituieren.⁷⁹

Ausblick

Während also das Konzept der Zeit in den ältesten indogermanischen Sprachen sowohl in Lexikon und Grammatik verankert ist und man so Begriffe für objektive und subjektive Zeit hat und in der Grammatik sogar alle möglichen subjektiven Einstellungen des Sprechers zur Zeit auffinden kann, vom Gebrauch der Präpositionen/Adverbien und Konjunktionen bis zu den Aspekten, verhält es sich bei dem Teilkonzept 'Ewigkeit' anders. Die von der Grammatik her gegebenen Ausdrucksmöglichkeiten für Stativität werden nicht mit einem substantivischen Ewigkeitskonzept verbunden. Um eine Zeitdauer ohne Endpunkt auszudrücken, finden fast nur Adjektive Verwendung, die aus der Naturbetrachtung übernommene Konzepte des Alterns, Dahinschwindens, Versiegens negieren.⁸⁰

Im weiten Sinne versteht man heute unter Ewigkeit die 'unendliche Dauer', unter die die 'ewigen' oder 'zeitlosen' Wahrheiten insbesondere logischer und ethischer Natur fallen. Dagegen meint 'Ewigkeit' im strengen Sinn eine Wirklichkeit ohne die Bedingung der Zeit.⁸¹ Für den germanischen Sprachenraum ist hier anzumerken, daß unter den weiten Ewigkeitsbegriff eines der behandelten uralten Wörter für 'lange Zeitdauer' gefallen ist: Das in dem Wort *Ehe* fortlebende westgermanische Wort **aiwō*, das mit althochdeutsch *ēwa* in Fügungen wie *in ēwa* 'auf ewig' identisch ist und zu dem besprochenen Wort latein. *aevum* usw. gehört, wurde zur Bezeichnung des Gewohnheitsrechts verwendet, wie es am deutlichsten in den altfriesischen Rechtstexten belegt ist. Doch tritt der einzige Terminus im Bereich des Unendlich-Dauernden oder im christlichen Sinn Jenseitig-Zeitlosen,⁸² der heute noch Verwendung findet, *Ewigkeit*, erst im 11. Jahrhundert mit Notker von St. Gallen in die Geschichte ein.⁸³

Auch der allgemeine Begriff 'Zeit' hat sich geändert: Während früher ein Wort wie griech. ὥρα alle möglichen Zeitabschnitte bezeichnet hat, 'Jahreszeit, Jahr, Tageszeit, Stunde', ist heute genau definiert, was ein Jahr und eine Stunde ist. Die Zeiteinheiten sind dabei immer genauer gefaßt worden (vgl. etwa schwed. *timme* 'Stunde' gegenüber *tid* 'Zeit'). Auch sind im Zuge der Technisierung Bezeichnungen für immer kleinere Zeitintervalle aufgekommen; vgl. etwa das seit dem 15. Jahrhundert bezeugte Wort *Sekunde*, das zurückgeht auf mittellatein. *secundum* 'sechzigster Teil der Minu-

te', eigtl. 'Teil der zweiten Unterteilung', gegenüber der ersten Unterteilung, der Minute.⁸⁴ Doch kann man sowohl 'Sekunde' wie auch 'ewig, Ewigkeit' zur Bezeichnung von subjektiven Zeitbegriffen, also auch übertreibend, verwenden; etwa wenn es wie bereits im althochdeutschen Hildebrandlied heißt:

pist also gialtet man, so du *ewin* inwit fortos.

'So alt du geworden bist, ebenso lange hast du *ewig* List im Schilde geführt.'⁸⁵

oder wenn man sagt:

Es dauert nur noch eine *winzige* Sekunde; denn man will ja keine *Ewigkeit* reden.

Anmerkungen

¹ Whorf (1963: 12f.) bezeichnet diesen Ansatz als „sprachliches Relativitätsprinzip“, d. h. so wie Zeit, Raum und Masse (nach Einstein) nur in Relation auf ein Bezugssystem und dessen Eigengeschwindigkeit definierbar sind, so kann sich auch menschliche Erkenntnis nur in Relation zu den semantischen und strukturellen Möglichkeiten natürlicher Sprachen vollziehen. Zum „sprachlichen Relativitätsprinzip“ nach der Sapir-Whorf-Hypothese vgl. aber Gipper 1972: 248 f.

² Da im Hopi kein Ausdruck wie 'zehn Tage' existiert und eine Äußerung wie 'Sie bleiben 10 Tage' wiedergegeben würde mit: 'Sie bleiben bis zum 11. Tag' oder 'Sie gingen nach dem 10. Tag weg', nahm Whorf zudem an, daß die Hopi-Indianer den Begriff der Zeitspanne nicht als eine Länge betrachten, sondern „als eine Relation des Späterseins zwischen zwei Ereignissen“ (Whorf 1963: 80). Vgl. aber Gipper 1972: 215 f.; Malotki 1983: 239 ff.

³ Whorf 1963: 85.

⁴ Nach der Relativitätstheorie betrachtet man Zeit nicht losgelöst vom Raum; Zeit verbindet sich vielmehr mit Raum zu einer Entität, die „Raumzeit“ genannt wird. Doch ist das subjektive Zeiterleben, in dem das Jetzt so eine große Rolle spielt, nicht mit der physikalischen Zeit, die „lediglich ein mathematischer Trennpunkt ohne Dauer zwischen Vergangenheit und Zukunft“ ist, zu vereinbaren (vgl. Blaser 1983: 3).

⁵ Koschmieder 1929: 4 ff.

⁶ Dazu Malotki 1983: 531 ff.

⁷ Vgl. dazu Krifka 1989: 103; 1989a: 253.

⁸ Vgl. Stahlschmidt bei Gipper 1972: 298 ff.; Stahlschmidt 1982: 428 ff.

⁹ Im Hopi spielt die Bezeichnung der durativen Aktionsart, durch die ein Verb also imperfektiv verwendbar wird, eine wichtige Rolle; vgl. etwa das Morphem *-ta* oder die Technik der Anlautverdoppelungen wie in *tuuku* 'am Schneiden sein' gegenüber *uku* 'schneiden'. Zudem hat das Hopi ein Morphem *-ti* zur Bezeichnung der punktuellen Aktionsart (vgl. Stahlschmidt bei Gipper 1972: 301; Stahlschmidt 1982: 236 ff.).

¹⁰ Nach Leiss (1992: 232) impliziert die Kategorie Tempus „die Aufhebung [der] Außenperspektive zugunsten der Rekonstruktion einer erneuten Innenperspektive“.

¹¹ Vgl. Bache 1995: 318. Von den beiden Polen der Aspektopposition, der Perfektivität und der Imperfektivität, wird zunächst im Falle der Imperfektivität zwischen „nicht vergangen“ und „vergangen“ unterschieden (vgl. Dahl 1985: 117). „Erst sekundär erfolgt dann die übergeneralisierende Verwendung der Tempusformen mit 'perfektiven' Verben“ – „bei 'perfektiven' Verben ... ist eine zusätzliche temporale Differenzierung [ja eigentlich] redundant“ (Leiss 1992: 234 f.).

¹² Comrie 1985: 50f.

¹³ Diese Begriffe kann man auch anhand der entsprechenden Konkreta deutlich machen: Möchte ein Sprecher, dessen Muttersprache nicht Deutsch ist, wissen, was das Adverb *tomorrow* auf Deutsch heißt, schlägt er im Lexikon, im Wörterbuch, nach; geht es ihm um die Bildung des Futurs im Deutschen, muß er eine systematische Beschreibung der formalen Regularitäten der Sprache, eine Grammatik, konsultieren.

¹⁴ Die Aspektmarkierung befindet sich in der Regel näher am Verbalstamm als die Tempusmarkierung (vgl. Bybee 1985: 35ff.).

¹⁵ Hinzu kommen temporale Verben wie *dauern*, *vergehen*.

¹⁶ Zu diesem Problem vgl. Kortmann 1997: 19ff.

¹⁷ Schwarz 1997: 20, 22. Als Arbeitshypothese gilt: „Die Interpretation eines phonologisch und morpho-syntaktisch analysierten sprachlichen Ausdrucks besteht in der Ermittlung seiner konzeptuellen Struktur“ (Maienborn 1996: 31f.).

¹⁸ Die indogermanische Grundsprache ergibt sich durch Sprachvergleich aus zehn verschiedenen Sprachzweigen und einigen Rest- und Trümmersprachen, dem Anatolischen z. B. mit dem Hethitischen und Luwischen seit dem 17. Jh. vor Chr., dem Indoiranischen oder Arischen mit dem Altindischen und Altpersischen und Avestischen, dem Griechischen, Italischen, Keltischen z. B. mit dem Gallischen, Altirischen und Kymrischen, dem Germanischen mit dem Gotischen, Altländischen, Althochdeutschen, Altsächsischen, Altfriesischen, Altenglischen, dem Tocharischen, Baltoslavischen, Armenischen und Albanischen.

¹⁹ „Daß der Sprachvergleich auf dem Gebiet der indogermanischen Sprachen so erstaunlich erfolgreich werden konnte, kann heute, in der Rückschau, auf einige spezielle Glücksumstände zurückgeführt werden: Einerseits hatten sich die indogermanischen Sprachen in ihrem frühest belegten Stadium noch nicht allzuweit auseinanderentwickelt, so daß nicht nur die Verwandtschaft überhaupt erkannt, sondern auch genügend vergleichbare Formelemente und Entsprechungsregeln festgestellt werden konnten, die die Grundlage für die Rekonstruktion bilden. Andererseits aber sind die indogermanischen Sprachen nicht zu nahe verwandt. Wenn sich also trotz der zwischen den einzelnen Sprachen zahllose Übereinstimmungen auf allen Gebieten der Grammatik und des Wortschatzes finden, wobei jede Übereinstimmung die Rekonstruktion einer gemeinsamen Vorform gestattet, dann hat jede dieser Rekonstruktionen einen hohen historischen Aussagewert, um vieles höher, als wenn man etwa aus Formen nahe verwandter Dialekte die gemeinsame Vorform rekonstruiert. Und schließlich: Bei den ältesten und für die Rekonstruktion des Urindogermanischen wichtigsten Sprachfamilien, dem Anatolischen, Indoiranischen, Griechischen und Italischen, gibt es seit Jahrtausenden keine sprachlichen Kontakte untereinander, so daß wir – zumindest von der historischen Bezeugung dieser Sprachen an – mit keinen Interferenzerscheinungen zu rechnen brauchen.“ (Narten, Unterricht)

²⁰ „Diese Erkenntnisse beruhen einzig auf sprachlichen Fakten; weder durch Bodenfunde noch durch irgendwelche anderen Kriterien läßt sich diese aus prähistorischer Zeit stammende Verwandtschaft der diese Sprachen tragenden Stämme mit auch nur annähernd gleicher Sicherheit nachweisen.“ (Narten, Unterricht)

²¹ Vgl. etwa Plotins Abhandlung über Zeit und Ewigkeit (Beierwaltes 1995) oder die Vorstellung dieser Begriffe bei Dietrich von Freiberg und Meister Eckhart (Largier 1989).

²² Vgl. Steube 1980: 117.

²³ Vgl. Lehmann 1988: 181ff.

²⁴ Vogel 1996: 110.

²⁵ Zum Benennungsmotiv vgl. Lühr 1997: 28f.

²⁶ Der früheren Verbindung von griech. χρόνος 'Zeit', eigtl. 'Umgrenztes', mit griech. χρότος 'ingehegter Platz', ist der Anschluß an avest. *zruuan-* 'Zeit' vorzuziehen. Während griech. χρόνος von vorurgr. **ǵʰr-ono-* herzuleiten ist (zur Wortbildung vgl. griech. θρόνος 'Thron', zu altind. *dhārāyati* 'hält'), weist avest. *zruuan-* auf ein proterodynamisches Paradig-

ma urindogerm. **ǵʰér-uron-*, Gen. **ǵʰr-uyén-s*. Die Bedeutung der Wurzel **ǵʰer-* ist jedoch unbekannt.

²⁷ Gerd Klingenschmitt (mündlich).

²⁸ Der neutrale *s*-Stamm urindogerm. **yet-s* 'Jahr', wie er mit Umbildung nach den Neutra auf *-os-*, *-es-os* in griech. ἔτος vorliegt (zu Ableitungen vgl. altind. *vatsará-* 'Jahr', *sam-vátsam* 'ein Jahr lang', *vatsá-* 'Kalb, Junges', eigtl. 'Jährling'), stellt sich möglicherweise zu althochdeutsch *wallōn* 'wandern' < urgerm. **waldōje/a-* (vgl. mit grammatischem Wechsel althochdeutsch *wadalota* 'ambulavit'; *wadal* 'unstet, schweifend', altengl. *wadol* 'Mond' als 'Wandelgestirn' < vorurgerm. **uot-le/o-*) (Stefan Schaffner mündlich).

²⁹ Unter Grundbedeutung wird hier die etymologische Bedeutung verstanden (vgl. Lühr 1997: 29f.); diese wird abgekürzt als „eigl.“ Bedeutung bezeichnet.

³⁰ Zur Bedeutung vgl. altkirchenslav. *věky* 'Zeitalter, Ewigkeit, Lebenszeit', das zu litau. *viėkas* 'Kraft, Lebenskraft, Leben', *veikti*, *veikiū* 'etwas machen, tun, arbeiten', lett. *veikt* 'ausrichten, bewältigen, besiegen' gehört.

³¹ 1968: 4f.

³² Vgl. *Vqlospá 6 nótt ok nidiom nqfn um gáfo, /morgin héto ok midian dag, /undorn ok aptan, árom at telia.*

'Der Nacht und dem Neumond gaben sie Namen, den Morgen benannten sie und den Mittag, den Vormittag und den Abend, um das Jahr zu bemessen'; vgl. auch das heute noch im Englischen gebräuchliche Wort *fortnight*.

³³ (c. 11) *coeunt, nisi quid fortuitum et subitum incidit, certis diebus, cum aut incohatur luna aut impletur, nam agendis rebus hoc auspicatissimum initium credunt. nec dierum numerum ut nos sed noctium computant. sic constituunt, sic condicunt: nox ducere diem videtur. illud ex libertate vitium, quod non simul nec ut iussu conveniunt, sed et alter et tertius dies cunctatione coeuntium absumitur.*

'Sie versammeln sich, außer es ist etwas Unerwartetes und Unvermutetes vorgefallen, an festgesetzten Tagen, wenn der Mond entweder neu wird oder sich rundet, denn dies halten sie für den glücklichsten Zeitpunkt, eine Unternehmung zu beginnen. Auch zählen sie nicht wie wir die Anzahl der Tage, sondern der Nächte. Auf diese Weise beraumt man Termine an, auf diese Weise setzt man sie fest: die Nacht scheint ihnen den Tag im Gefolge zu haben. Eine recht mißliche Folge dieser Ungenauigkeit ist, daß sie sich nicht gleichzeitig und gewissermaßen auf Kommando einfinden, sondern ein zweiter und auch dritter Tag vertan wird durch ihr zögerliches Eintreffen.'

(Diesen Beleg verdanke ich Roland Schuhmann.)

³⁴ Zur Zeitmessung nach dem Mondzyklus bei den Hethitern vgl. Zeilfelder 1998: 444.

³⁵ Griepentrog 1995: 476 Anm. 35.

³⁶ Dazu Zeilfelder 1998: 446.

³⁷ Zudem wird bei jedem Monat durch das Wort *atenoux* (wohl 'große Nacht/Vollmondnacht') eine Zweiteilung angezeigt – den zweiten Bestandteil *-noux* von gall. *atenoux* kann man zu einem im Lateinischen belegten *nuscitiōsus* (Paulus ex Festo *nuscitiones esse caecitudines nocturnas*; vgl. auch litau. *niūksōti* 'finster, drohend emporragen') stellen (doch vgl. Thurneyssen 1899: 526).

³⁸ Eigtl. '[Zeit des] heftigen Sommers' (vgl. griech. βῆ- in βῆ-ἥπιος 'stark, schreiend').

³⁹ Vgl. litau. *šilti*, lett. *silt* 'warm werden'.

⁴⁰ Die Vorfahren der Indoiraner saßen wohl um 2000 vor Chr. in Südrubland, in den Gebieten nördlich vom Schwarzen Meer, Kaspischen Meer und Aralsee. Im Laufe des zweiten Jahrtausends sind sie dann im Westen der Afghanischen Gebirge nach Süden bis zum heutigen Kandahar gezogen. Von da aus konnten sie über die Pässe des Hindukusch im Norden und des im heutigen Belutschistan gelegenen Suleiman-Gebirges im Süden in Indien eindringen, im wesentlichen wohl über den im Nordosten gelegenen Kabul-Paß und durch das Tal des Kabul,

das den Eingang ins Panjab bildet, aber wohl auch über den südlicheren Bolan-Paß, der an der Straße liegt, die von Kandahar über Guetta ins Indusland führt.

⁴¹ Vgl. Krick 1982: 39 ff.

⁴² Tischler 1990: 30.

⁴³ Vgl. auch litau. *próga* 'Gelegenheit, Frist'.

⁴⁴ Vgl. Plautus, *Captivi* (I.ii)

liber captivos avis ferae consimilis est:

semel fugiendi si data est occasio.

satis est, numquam postilla possis prendere.

'Der Gefangene, der sich selber überlassen bleibt, ist einem wilden Vogel gleich: zeigt nur einmal sich Gelegenheit zum Fliehen, so ist's genug; du fängst zum zweiten Mal ihn nimmermehr.'

⁴⁵ Barschel 1995: 10.

⁴⁶ Im Griechischen ist die Wurzel **ker-* sonst nur in der Bedeutung 'schneiden', wie sie in *καίρω* vorliegt, fortgesetzt. Auch mit diesem Verb hat man griech. *καίρω* verbinden wollen, ferner mit *κέρω* 'treffen', *κάρη* 'Haupt', *κήρ* 'Todeslos', *κεράννυμι* 'mischen'. Wieder anders Kerkhoff 1973: 256 ff. (zu *καίρω* 'Einschlag am Webstuhl').

⁴⁷ Von der Wortbildung her ist *καίρω* auf eine Vorform **kar-ǵō-* der Grundbedeutung 'zu entscheiden' rückführbar, also auf eine gerundivische Bildung des Typs altind. *dśya-* 'sichtbar, sehenswert', altind. *yájya-* 'zu verehren', griech. *ἅγιος* 'heilig, geweiht'. Als Bezugswörter für ein **kar-ǵō-* 'zu entscheiden' kommen dabei in erster Linie wohl Wörter für 'Kampf' in Frage; vgl. aus der Odyssee:

σ 263 f. οἷ τε τάχιστα

ἔκριναν μέγα νεῖκος ὁμοίου πολέμοιο.

'... die [die Troer] immer rasch zu entscheiden vermögen den Streit der wogenden Feldschlacht.'

χ 236 ἔπεραλκεία νίκην 'den entscheidenden Sieg'.

⁴⁸ Das Folgende nach Wunderlich 1985: 67 ff.; vgl. auch Closs Traugott 1978: 380 ff.

⁴⁹ Vgl. für den Raum:

Der Berg liegt *hinter* uns.

Das Tal liegt *vor* uns.

⁵⁰ Vgl. für den Raum:

Das Tal kommt *hinter/nach* dem Berg.

⁵¹ Nach Modell II sind z. B. die Bedeutungen 'voran, vorne' und 'früher, zuvor' bei dem altindischen Adverb *purás* organisiert; vgl. lokales *purah-sthātár-* 'an der Spitze stehend' neben temporalem *purā-jā-* 'von alters her existierend'; vgl. auch latein. *ante* 'vor, vorher' neben *anterior* 'der vordere, frühere', *post* 'hinten, hinter' (*post hunc diem*) neben *posterī* 'die Nachkommen'.

⁵² Nach Steube (1980: 35) besteht „die Bedeutung jeder temporalen Konjunktion ... darin, Bedingungen für das temporale Vor-, Mit- oder Nacheinander der durch sie in Verbindung gebrachten Sachverhalte und [Bedingungen] für deren interne Beschaffenheit anzugeben“.

⁵³ Man nimmt an, daß Bedeutungen, die auf einer äußerlich (external) beschriebenen Situation beruhen, zu Bedeutungen, die die Innensicht (internal) einer Situation wiedergeben, übergehen. Vgl. Sweetser 1990: 124; Kortmann 1997: 31.

⁵⁴ In dem ältesten noch faßbaren Stadium scheinen die Adverbialsätze mit einer Form des Relativpronomens eingeleitet worden zu sein, zu der aber im Hauptsatz ein Korrelat existiert (vgl. dazu Rousseau 1984: 103 ff.). Welche semantische Beziehung zwischen Hauptsatz und Nebensatz herrschte, ergab sich in der Indogermania dabei zumeist aus dem Sinn des ganzen Gefüges; d. h., die Konjunktionen waren noch nicht nach ihren Bedeutungen spezifiziert.

⁵⁵ Im Anatolischen sind dafür Formen des Interrogativpronomens **kwi/kwo-* eingetreten.

⁵⁶ Zum Folgenden vgl. Hettrich 1988: 410 ff.

⁵⁷ Steube 1980: 51.

⁵⁸ Hoffmann 1967: 141.

⁵⁹ Hoffmann 1967: 197.

⁶⁰ Vgl. dazu Reichenbach 1947: 251; Fabricius-Hansen 1991: 732 ff.; Hornstein 1993: 10 ff.

⁶¹ Vgl. dazu Comrie 1985: 56 ff., 124 f. Im Deutschen wie auch im Lateinischen sind relative Tempora Plusquamperfekt und Futur II oder Futurum exactum. Bemerkenswert ist im Lateinischen das Vorhandensein eines Imperativus futuri für einen in einer beliebigen Zukunft auszuführenden Befehl gegenüber dem auf die unmittelbare Gegenwart bezogenen Imperativ, eine Unterscheidung, die man auch außerhalb der Indogermania, z. B. in bestimmten Indianersprachen, findet (Boas 1969: 157).

⁶² Hoffmann 1967: 159.

⁶³ An Vergangenheitstempora kennt das Anatolische nur das Präteritum, während das graecoarische System der Grundsprache Indikativ Imperfekt, Indikativ Aorist und Indikativ Perfekt aufweist und so grammatikalisierte Tempora besitzt (dagegen Kiparsky 1968: 45 f.; Comrie 1976: 82 f.; Closs Traugott 1978: 376). Ein Plusquamperfekt hat es in diesem System wahrscheinlich nicht gegeben (Hoffmann 1976: 529, 540). Das griechische Plusquamperfekt (und Futurum exactum) war(en) lediglich Imperfekt (und Futur) zum zuständigen Perfekt (Schwyzer/Debrunner 1988: 254, 298); ebenso fungiert das altindische Plusquamperfekt als Imperfekt zum Perfekt (Thieme 1929: 5, 35 ff.). Zweifelhaft ist auch, ob das Urindogermanische die grammatische Kategorie Futur besessen hat. Fehlt diese Kategorie, so gehört die Grundsprache zu den Sprachen, die „like old people, have a liking for the past“ (Klein 1994: 114). Doch bildet sich im Indoiranischen, Keltischen und Baltoslavischen ein Formans **-sje/o-* zur Bezeichnung der Zukunft heraus; vgl. altind. *dāsyāmi*, litau. *dūosiu* 'ich werden geben'; gall. *bissiet* 'er wird spalten', *pissiu mí* 'ich werde sehen', *toncnaman toncsiiantio* 'die den Eid schwören werden' (Thumb/Hauschild 1959: 326; Schmidt 1996: 31).

⁶⁴ Vgl. dazu Dressler 1968: 60 ff., 162 ff. – Der Begriff der iterativen Aktionsart führt zu einer bemerkenswerten Erscheinung innerhalb der Indogermania: Während sich Aktionsarten normalerweise am Verb manifestieren, kann die iterative Aktionsart auch beim Substantiv ihren Ausdruck finden. Zur Verfügung steht außer der Reduplikation (vgl. aind. *cakra-* 'Rad', griech. *κύκλος* 'Kreis, Umkreis, Rad', tochar. A *kukäl*, B *kokale* 'Wagen', altengl. *hweohl* 'Rad' < urindogerm. **k^wé-k^wl-o-s* 'Dreher' von urindogerm. **k^wel-* 'drehen, wenden'; hethit. *harši-harši-* 'Gewitter') die Iteration von Wörtern. So finden sich im Altindischen Sätze wie:

RV 6,15,6 *agnim-agnim* vaḥ samídhā duvasyata *priyam-priyam* vo átithim grñṣāni

'Immer huldiget eurem Agni mit Brennholz, immer feiert euren lieben Gast'

Besonders in sogenannten universalen Konditionalia, Allaussagen mit Einleitewörtern in der Funktion von Allquantoren, sind iterierte Substantive häufig; vgl.:

RV 1,25,1 f. *yác cid dhí te víšo yathā/prá deva varuṇa vratám/minimási dyávi-dyavi//mā no vadhāya hatnāve/jihlānāsya rīradhā*

'Auch wenn wir Tag für Tag wie Menschen [eben] dein Gebot übertreten, Gott Varuṇa, gib uns nicht der tödlichen Waffe des Zürnenden preis!'

RV 1,26,6 *yác cid dhí śásvatā tānā/devám-devam yājāmahe/tvé íd dhūyate havīḥ*

'Auch wenn wir in fortlaufender Folge Gott um Gott verehren, so wird nur in dir die Spende geopfert.'

RV 1,28,5 *yác cid dhí tvám grhé-grha/úlūkhalaka yujyáse/ihá dyumáttamaṃ vada ...*

'Auch wenn du, Mörscherchen, in jedem Haus angespannt wirst, erklinge hier am hellsten ...!'; vgl. auch latein. *quisquis, quidquid*, hethit. *ku-wa-pí ku-wa-pí* 'wann auch immer' (Lühr 1997a: 52 ff.).

Die Abbildung von Iterativität am Substantiv ist also auch in ausgesprochenen Nomen-Verb-Sprachen, wie sie die altindogermanischen Sprachen darstellen, möglich – Nomen-Verb-Spra-

chen sind Sprachen, in denen man Substantiv und Verb ohne kontextuelles Wissen eindeutig formal voneinander unterscheiden kann (Vogel 1996: 236). Es gibt aber keine grammatische Regel, nach der der Sprecher Iterativität, sofern keine bereits versteinerten Formen vorliegen, in der Indogermania stets am Substantiv bezeichnen muß; vgl.

RV 7,28,1 *viśve cid dhī tvā vihāvanta mártā/asmākam ic chrñuhi viśvaminva*

'Auch wenn dich alle Sterblichen um die Wette rufen, erhöere unseren Ruf, du Allbeweger!'

⁶⁵ Vgl. Steube 1980: 117.

⁶⁶ Steube 1980: 49, 117; vgl. auch Herweg 1990: 253 ff., 298 ff.

⁶⁷ Steube 1980: 117.

⁶⁸ Das auffallendste Merkmal dieser Bildung ist ein *r*-Formans. Es findet sich z. B. im lateinischen Perfekt *laudāvere* 'sie haben gelobt', in altind. *śere* 'sie liegen' und in den medialen *r*-Endungen des Tocharischen und Anatolischen sowie in den keltischen Passivendungen.

⁶⁹ Gesonderte Wege geht wieder das Anatolische: Zum Ausdruck von 'immer, stets' dienen in der Regel die schon erwähnten Iterativa mit dem Suffix *-sk-*: CTH 297: Traum einer Königin in Ankuwa

KUB XXXI 71

IV

2 nu-wa-kán za-aš-hi-ya DUMU.LUGAL ma-a-an

3 ku-iš-ki an-da ú-it

4 nu-wa-mu me-mi-eš-ki-iz-zi

'Im Traum kam jemand wie ein Prinz herein und sagt immer wieder zu mir'

⁷⁰ RV 10,91,7 *vātopadhūta iṣitō vāśāñ ānu tṛṣú yád ānnā véviṣad vitīṣṭhase/ā te yatante rathyō yátha pṛthak chārdhāmsy agne ajārāni dhākṣatah*

'Wenn du vom Winde angefacht, zur Eile getrieben, nach Belieben gierig die Speisen verarbeitend dich ausbreitest, dann nehmen deine *ewig jungen Heerhaufen* wie Wagenfahrer getrennt Aufstellung, o Agni, während du brennst.'

⁷¹ RV 9,113,7 *yātra jyōtir ājasraṃ yāsmīn loké svār hitām/tāsmīn mām dhehi pavamānāmṛte loké āksita*

'Wo *das ewige Licht* ist, in welche Welt die Sonne gesetzt ist, in diese versetze mich, o Pavamāna, in die *unsterbliche, unvergängliche Welt!*'

⁷² Vgl. auch ἄσπετος αἰθήρ 'unendlicher Äther'.

⁷³ Schmitt 1967: 1 f., 6, 13, 17, 19, 22, 41, 62 ff., 76, 79 f., 90, 111, 315; Watkins 1995: 13, 173, 415.

⁷⁴ Eine andere Vorstellung vermitteln altind. RV *durmārṣam ... vānām* 'unvergeßliche Stimme'; *durmārṣam āyuh* 'unvergeßliche Lebenskraft'.

⁷⁵ Otten 1958: 144. Zum *eya*-Baum im Telipinu-Mythos vgl. Friedrich 1959: 100. Nur vereinzelt begegnet die Vorstellung von der 'Unverletzbarkeit' wie in altind. RV *āriṣṭam duṣṭāraṃ sāhaḥ* 'unverletzliche, unüberwindbare Stärke'.

⁷⁶ Vgl. auch:

RV 5,14,2 *tām adhvareṣv ilate devām mártā amartyam/yájiṣṭham mánuṣe jáne*

'Ihn [Agni] berufen zum Gottesdienst die Sterblichen den unsterblichen Gott, der unter dem Menschevolk am besten opfert.'

⁷⁷ Vgl. auch:

RV 3,26,7 *agnír asmi jánmanā jātavedā ghṛtām me cákṣur amṣtam ma āsán*

'Ich bin Agni, von Geburt der Jātavedas. Das Schmalz ist mein Auge, in meinem Munde wird es Götterspeise.'

⁷⁸ Narten 1982: 1 ff.

⁷⁹ Vgl. Vogel 1996: 193.

⁸⁰ Eine Unterscheidung einer „zyklischen Zeit“ bei dem Konzept 'Ewigkeit', wie sie im alten Ägypten auftritt (vgl. dazu Assmann 1975: 43 ff.), wird in den ältesten Belegen aus der Indogermania nicht faßbar.

⁸¹ So stellt sich in der christlichen Philosophie die Frage, wie das Zeitlose (Gott) das Zeitliche, die Welt, erschaffen hat (Ulfig 1993: 124).

⁸² Die Fügung 'von Ewigkeit zu Ewigkeit', wie sie etwa im Brief an die Hebräer vorkommt (Ps. 45, 7, 8), ist eine Übersetzung von hebr. 'olām wā-'ād 'Ewigkeit und Ewigkeit' mit 'olām 'graue, unvordenkliche Vorzeit; ununterbrochene Zukunft' und 'ād 'Ewigkeit, die unbegrenzte Zukunft' (Gesenius 1921: 563, 571; Weiteres bei von Orelli 1871: 65 ff.).

⁸³ Burger 1972: 240. Vgl. auch den Gebrauch von Wörtern für Ewigkeit im christlichen Sinn im Gotischen und Altkirchenslavischen:

Lukas 1,33 jah þiudanop ufar garda Iakobis in *ajukdup*, jah þiudinassaus is ni wairþiþ andeis. 'und er wird ein König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und seines Reichs wird kein Ende sein.'

Matthäus 6,13 (Codex Marianus) *ěko tvoe estv cěsarstvje. i sila i slava vь věky aminь.*

'Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.'

⁸⁴ Vgl. weiterhin die Verdrängung von Uhrzeitangaben wie *halb vier* durch *digitale: 15.30* (Ehrich 1992: 3).

⁸⁵ Lühr 1982: 532; vgl. aber Burger 1972: 153 f.

Literatur

- J. Assmann 1975: Zeit und Ewigkeit im alten Ägypten. Ein Beitrag zur Geschichte der Ewigkeit, Heidelberg (Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse Jg. 1975).
- C. Bache 1995: The Study of Aspect, Tense and Action, Frankfurt am Main.
- H. Barschel 1995: Untersuchungen zum griechischen Begriff Kairos unter Berücksichtigung seiner gattungsspezifischen Verwendung, Magisterarbeit Jena.
- W. Beierwaltes 1995: Plotin, Über Ewigkeit und Zeit (Enneade III 7), übersetzt, eingeleitet und kommentiert, Frankfurt am Main.
- J.-P. Blaser 1983: Die Zeit in der Physik, in: Die Zeit, hg. von A. Peisl/A. Mohler, München/Wien 1983, 1-15.
- F. Boas 1969: Handbook of American Indian Languages II, Oosterhout N. B. (Bureau of American Ethnology Bulletin 40).
- W. E. Bull 1968: Time, Tense, and the Verb: A Study in Theoretical and Applied Linguistics, with Particular Attention to Spanish, Berkeley/Los Angeles/London (University of California Publications in Linguistics 19).
- H. Burger 1972: Zeit und Ewigkeit. Studien zum Wortschatz der geistlichen Texte des Alt- und Frühmittelhochdeutschen, Berlin/New York (Studia Linguistica Germanica 6).
- J. Bybee 1985: Morphology. A Study of the Relation between Meaning and Form, Amsterdam.
- E. Closs Traugott 1978: On the Expression of Spatio-Temporal Relations in Language, in: Universals of Human Language, 3: Word structure, ed. by J. H. Greenberg, Stanford, California, 369-400.
- B. Comrie 1976: Aspect, London.
- 1985: Tempus, Cambridge.
- Ö. Dahl 1985: Tense and Aspect Systems, Oxford.
- W. Dressler 1968: Studien zur verbalen Pluralität. Iterativum, Distributivum, Durativum, Intensivum in der allgemeinen Grammatik, im Lateinischen und Hethitischen, Wien (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte 259, 1).
- V. Ehrich 1992: Hier und Jetzt. Studien zur lokalen und temporalen Deixis im Deutschen, Tübingen (Linguistische Arbeiten 283).

- C. Fabricius-Hansen 1991: Tempus, in: Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung, hg. von A. von Stechow/D. Wunderlich, Berlin/New York (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 6), 722–748.
- J. Friedrich 1959: Die hethitischen Gesetze, Leiden.
- W. Gesenius 1921: Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament, bearb. von F. Buhl. ¹⁷Leipzig.
- H. Gipper 1972: Gibt es ein sprachliches Relativitätsprinzip. Untersuchungen zur Sapir-Whorf-Hypothese, Frankfurt am Main.
- W. Giepenbrogg 1995: Die Wurzelnomina des Germanischen und ihre Vorgeschichte, Innsbruck (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 82).
- J. Grimm/W. Grimm 1960: Deutsches Wörterbuch, X,2,1, Leipzig/Berlin.
- O. Hackstein 1995: Untersuchungen zu den sigmatischen Präsensstambildungen des Tocharischen, Göttingen (Historische Sprachforschung, Ergänzungsheft 38).
- M. Herweg 1990: Zeitaspekte. Die Bedeutung von Tempus, Aspekt und temporalen Konjunktionen, Düsseldorf.
- H. Hettrich 1988: Untersuchungen zur Hypotaxe im Vedischen, Berlin/New York (Untersuchungen zur indogermanischen Sprach- und Kulturwissenschaft 4).
- K. Hoffmann 1967: Der Injunktiv im Veda, Heidelberg.
- 1976: Das Kategoriensystem des indogermanischen Verbums, in: K. Hoffmann, Aufsätze zur Indoiranistik, II, hg. von J. Narten, Wiesbaden, 523–540.
- N. Hornstein 1993: As time goes by: tense and universal grammar, Massachusetts Institute of Technology.
- M. Kerkhoff 1973: Zum antiken Begriff des Kairos, in: Zeitschrift für philosophische Forschungen 27, 256–274.
- P. Kiparsky 1968: Tense and Mood in Indo-European Syntax, in: Foundations of Language 4.
- W. Klein 1994: Time in Language, London/New York.
- G. Klingenschmitt 1975: Altindisch *sásvar-*, in: Münchener Studien zur Sprachwissenschaft 33, 67–78.
- B. Kortmann 1997: Adverbial Subordination. A Typology and History of Adverbial Subordinators. Based on European Languages, Berlin/New York (Empirical Approaches to Language Typology 18).
- E. Koschmieder 1929: Zeitbezug und Sprache, Leipzig/Berlin (Wissenschaftliche Grundlagen. Philosophische Abhandlungen 11) [Darmstadt 1974].
- H. Krick 1982: Das Ritual der Feuergründung (Agnýādheya), hg. von G. Oberhammer, Wien (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philologisch-historische Klasse, Sitzungsberichte 399).
- M. Krifka 1989: Nominalreferenz und Zeitkonstitution. Zur Semantik von Massetermen, Pluraltermen und Aspektklassen, München (Studien zur Theoretischen Linguistik 10).
- 1989a: Nominalreferenz, Zeitkonstitution, Aspekt, Aktionsart: Eine semantische Erklärung ihrer Interaktion, in: Tempus – Aspekt – Modus. Die lexikalischen und grammatischen Formen in den germanischen Sprachen, hg. von W. Abraham/Th. Janssen, Tübingen 1989 (Linguistische Arbeiten 237), 227–258.
- N. Largier 1989: Zeit, Zeitlichkeit, Ewigkeit. Ein Aufriß des Zeitproblems bei Dietrich von Freiberg und Meister Eckhart, Bern (Deutsche Literatur von den Anfängen bis 1700 8).
- Ch. Lehmann 1988: Towards a typology of clause linkage, in: Clause Combining in Grammar and Discourse, ed. by J. Haiman/S. A. Thompson, Philadelphia (Typological Studies in Language 18), 181–225.
- E. Leiss 1992: Die Verbalkategorien des Deutschen. Ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung, Berlin/New York (Studia Linguistica Germanica 31).

- R. Lühr 1982: Studien zur Sprache des Hildebrandliedes, Teil I: Herkunft und Sprache; Teil II: Kommentar, Frankfurt am Main/Bern (Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft, B Untersuchungen 22).
- 1997: Haus und Hof im Lexikon des Indogermanischen, in: Haus und Hof in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Bericht über zwei Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas, vom 24. bis 26. Mai 1990 und 20. bis 22. November 1991 (34. und 35. Arbeitstagung) (Gedenkschrift für H. Jankuhn), hg. von H. Beck/H. Steuer, Göttingen 1997, 26–49.
- 1997a: Konzessivität – im Altindischen auch eine Ausdrucks-kategorie?, in: Historische Sprachforschung 110, 52–79.
- C. Maienborn 1996: Situation und Lokation. Die Bedeutung lokaler Adjunkte von Verbalprojektionen, Tübingen (Studien zur deutschen Grammatik 53).
- E. Malotki 1983: Hopi Time. A Linguistic Analysis of the Temporal Concepts in the Hopi Language, Berlin/New York/Amsterdam (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 20).
- J. Narten 1982: Die Aməša Spəntas im Avesta, Wiesbaden.
- C. von Orelli 1871: Die hebräischen Synonyma der Zeit und Ewigkeit, genetisch und sprachvergleichend dargestellt, Leipzig.
- H. Otten 1958: Hethitische Totenrituale, Berlin.
- H. Reichenbach 1947: Elements of Symbolic Logic, London [New York 1966].
- A. Rousseau 1984: Contribution à l'histoire de l'hypotaxe en indo-européen: faits et hypothèses, in: Berkeley Linguistics Society 79, 103–130.
- K. H. Schmidt 1996: Larzac, in: Die größeren altkeltischen Sprachdenkmäler. Akten des Kolloquiums Innsbruck, 29. April – 3. Mai 1993, hg. von W. Meid/P. Anreiter, Innsbruck, 22–36.
- R. Schmitt 1967: Dichtung und Dichtersprache in indogermanischer Zeit, Wiesbaden.
- M. Schwarz 1997: Kognitive Linguistik? Eine Sprache in den Geist!, in: Metalinguistik im Wandel. Die ‚kognitive Wende‘ in Wissenschaftstheorie und Linguistik, hg. von A. Kertész, Berlin (Metalinguistica 4).
- E. Schwyzer/A. Debrunner 1988: Griechische Grammatik, 2. Bd.: Syntax und syntaktische Stilistik, ⁵München.
- A. Stahlschmidt 1972: Die Zeit im Hopi-Verbum, in: Gipper 1972, 297–304.
- 1982: Das Verbalsystem des Hopi. Eine semantische Strukturanalyse der Hopi-Grammatik unter besonderer Berücksichtigung von B. L. Whorfs Thesen zur Zeitauffassung der Hopi-Indianer, Phil. Diss. Münster (Westf.).
- A. Steube 1980: Temporale Bedeutung im Deutschen, Berlin (studia grammatica 20).
- E. E. Sweetser 1990: From etymology to pragmatics. Metaphorical and cultural aspects of semantic structure, Cambridge.
- P. Thieme 1929: Das Plusquamperfekt im Veda, Göttingen.
- A. Thumb/R. Hauschild 1959: Handbuch des Sanskrit, II: Formenlehre, Heidelberg.
- J. Tischler 1990: Hethitisches etymologisches Glossar. Mit Beiträgen von G. Neumann u. E. Neu, Lief. 5 u. 6: L-M, Innsbruck (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 20).
- R. Thurneysen 1899: Der Kalender von Coligny, in: Zeitschrift für keltische Philologie 2, 523–544.
- A. Ulfing 1993: Lexikon der philosophischen Begriffe, Eltville am Rhein.
- P. M. Vogel 1996: Wortarten und Wortartenwechsel. Zu Konversion und verwandten Erscheinungen im Deutschen und in anderen Sprachen, Berlin/New York.
- C. Watkins 1995: How to kill a dragon: aspects of Indo-European poetics, New York/Oxford.
- B. L. Whorf 1963: Sprache, Denken, Wirklichkeit. Beiträge zur Metalinguistik und Sprachphilosophie, hg. und übersetzt von P. Krausser, Hamburg.

- D. Wunderlich 1985: Raum, Zeit und das Lexikon, in: Sprache und Raum. Psychologische und linguistische Aspekte der Aneignung und Verarbeitung von Räumlichkeit. Ein Arbeitsbuch für das Lehren von Forschung, hg. von H. Schweizer, Stuttgart, 66–89.
- S. Zeilfelder 1998: Mond und Schwangerschaft – Etymologie und Aberglaube, in: Sprache und Kultur der Indogermanen, Akten der X. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Innsbruck, 22.–28. September 1996, hg. von W. Meid, Innsbruck, 437–450.